

# Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. A.

Älteste Zeitung des Bezirks

Abzugspreis: Für einen Monat 2.—  
mit Beiträgen: einzelne Nummer 10 Pf.  
Gemeinde-Verbands-Guthaben Nr. 3  
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nr. 405  
Postfachkonto Dresden 125 48

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der  
Amtshauptmannschaft, des Stadtrates und des  
Finanzamts Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 46 Millimeter breite  
Millimeterzelle 8 Pfg.; im Textteil die 93  
Millimeter breite Millimeterzelle 18 Pfg.  
Anzeigenschluß: 10 Uhr vormittags.  
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Nr. 285

Mittwoch, am 7. Dezember 1938

104. Jahrgang

## Aus der Heimat und dem Sachsenland

Dippoldiswalde. Es ist schon seit langem in der Gruppe Dippoldiswalde des VDA, Volksbund für das Deutschtum im Auslande, Brauch, Vierteljahrs-Mitglieder-Versammlungen abzuhalten, um in diesen neben geschäftlichen Mitteilungen, den Mitgliedern Wissenswertes von deutschen Volkstümern außerhalb der Reichsgrenzen zu vermitteln. Die politischen Ereignisse der letzten Monate hatten veranlaßt, daß diesmal eine längere Zeit verstrich, doch war für gestern Abend wieder eine Versammlung angesetzt und das Vereinszimmer im „Alten Hirsch“ mit den Vereinsmitgliedern und den blauen VDA-Karten in niedlichen VDA-Lichtschirmen schön geschmückt worden. Einzug ging der Gruppenleiter, Oberlehrer L. A. Günther, auf die Eingliederung Österreichs und des Sudetenlandes ins Reich ein und berührte dabei alles das, was gerade durch letzteres Ereignis besonders für Sachsen, dessen Aufgabe es war, Sudetenland zu betreuen, daraus als weiteres sich ergibt. Er zeigte aber auch alle die weiteren Aufgaben für VDA auf; denn noch immer wohnen 20-25 Millionen Deutsche außerhalb der Reichsgrenzen. Dabei ging er auf Worte des Reichshauptkammerschreibers Inquart gelegentlich der Taufe des „Prinz Eugen“ näher ein und betonte, daß es nach wie vor tatkraftig für VDA zu arbeiten gilt. Anschließend wurde das Rechnungswerk 1937 richtig gesprochen und dem Kassierer, Studentrat Seidel, Entlastung erteilt. Nach einem Ausblick des Gruppenleiters auf die zukünftigen Aufgaben des VDA hielt Hauptlehrer Günther, umgibt, einen Vortrag über „Das Deutschtum in Afrika“. Bereits vor 100 Jahren hebelten sich Deutsche in Algerien an und bauten am französischen Kolonialreich. Sie wurden Franzosen. 30 000 Deutsche siedelten später in der jetzigen Südafrikanischen Union, sie wurden Buren. Immer gab der Deutsche sein Volkstum auf. Erst nach der Gründung des Zweiten Reiches bekannten sich Auswanderer mehr zu ihrem Deutschtum. So gibt es jetzt noch in Transvaal 2000, in Natal 500 Deutsche. Redner berührte dann den verhältnismäßig reichen Stamm der Deutschen in der portugiesischen Kolonie Angola und in Portugiesisch-Ostafrika, um dann eingehend über das Deutschtum in unseren Kolonien Togo, Kamerun, Deutsch-Südwest und Deutsch-Ostafrika zu sprechen, die alle wieder in unsere eigene Verwaltung zu bekommen vor allem eine Frage der Ehre und des Rechtes ist. Aus den Ausführungen ging hervor, daß besonders Kamerun im englischen Mandatsterritorium vorherrschend deutsch ist, während im französischen Mandatsterritorium das Deutschtum niedergehalten wird. Auch Südwest, das aus durch die großen Wüstengeräusche im Herero- und Hottentotten-Land aus Herz gewachsen ist, macht deutsche Farmwirtschaft schon wieder lebhaft Fortschritte und in einst dort umhänftigen Deutsch-Ostafrika leben besonders um Moshi und Tringa schon wieder viele Deutsche. Sie alle kämpfen für ihr Vaterland einen dauernden Kampf und wissen heute, daß sie nicht mehr auf verlorenem Posten stehen. Es wird auch dort wieder deutsche Verwaltung einziehen. Am Schluß an seinen Vortrag zeigte Redner noch eine Reihe Lichtbilder aus deutscher Kolonialarbeit. Herzlicher Dank wurde ihm zuteil, den der Gruppenleiter noch in Worten darbrachte, um dann zu vorgerückter Stunde mit einem Sieg-Heil auf den Führer den Abend zu schließen.

Baugenehmigungen wurden erteilt: An Gerhard Dieckhoff, Fahrzeugbau, zum Einbau einer Kraftwagenhalle in seinem Scheunengebäude; an Autoreparaturwerkstattbesitzer Richard Seid zum Errichten eines Werkstattgebäudes; an Gemeinnützige Bau- und Grundstücks-Gesellschaft m. b. H. in Dresden-Vl. zur Errichtung von drei Sechsfamilienwohnhäusern in Dippoldiswalde.

Vor der 33. Großen Strafkammer des Landgerichts Dresden stand der am 21. Mai 1909 geborene Oswald Hans Vogt wegen zahlreicher Diebstähle aus Kraftwagen. Vogt war 1932 wegen vieler gleichartiger Diebstähle zu anderthalb Jahren Gefängnis und 1935 abermals zu zweieinhalb Jahren Gefängnis verurteilt worden und hatte die letzte Strafe bis Februar 1938 verbüßt. Drei Wochen nach seiner Entlassung begann Vogt eine neue Reihe von Diebstehlen. Bis Mitte Juli 1938 entwendete er aus parkenden Kraftwagen in Dresden und Umgebung, ferner in Zinnwalde, Glaschütze, Lauenstein, Heidenau, Königstein, Obergathen und Dippoldiswalde in nicht weniger als 14 Fällen Koffer, Aktentaschen, Kleidungs- und Wäschestücke, Nahrungsmittel, Bargeld und andere Gegenstände. Ein großer Teil der Beute wurde nach der Verhaftung Vogts in seiner Wohnung noch vorgefunden. Die Strafkammer verurteilte den Angeklagten wegen einfachen Rückfalldiebstahls in zwölf und wegen schweren Rückfalldiebstahls in zwei Fällen zu drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus sowie dreijährigem Ehrverlust und ordnete die Zulässigkeit von Polizeiaufsicht an.

Glaschütze. Eine Adventsfeier, die diesmal eine außerordentlich zahlreiche Beteiligung anwies, veranstaltete am Montagabend der Erzgebirgsverein Glaschütze. Mit und Personal des „Bürgerhauses“ hatten mit viel Liebe und Sorgfalt den äußeren Rahmen traditionsgemäß gestaltet und der Vorstand des Vereins ließ neben vielen anderen auch durch berufenden Mund Gedächtnis betreiben, das zu pflegen jedes Volksgenossen Pflicht sein sollte. Lehrer Eickhorn erzählte vom weihnachtlichen Brauchtum in unserer erzgebirgischen Heimat und im Sudetenland und vermittelte dabei neben Deutungen und Erzählungen von hohem Gemütwert auch Beweise einer darin zum Ausdruck kommenden Offenbarkeit der Volksseele. Er behandelte nacheinander das

## Deutsch-französische Friedenserklärung

Zusammenarbeit im Sinne der Achse Berlin—Rom

Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop und der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten, George Bonnet, unterzeichneten im Ahrensaal des französischen Außenministeriums in Paris folgende deutsch-französische Erklärung:

Der deutsche Reichsminister des Auswärtigen, Herr Joachim von Ribbentrop, und der französische Minister für auswärtige Angelegenheiten, Herr George Bonnet, haben bei ihrer Zusammenkunft in Paris am 6. Dezember 1938 im Namen und im Auftrage ihrer Regierungen das folgende vereinbart:

1. Die deutsche Regierung und die französische Regierung sind übereinstimmend der Überzeugung, daß friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich eines der wesentlichsten Elemente der Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens darstellen. Beide Regierungen werden deshalb alle ihre Kräfte dafür einsetzen, daß eine solche Gestaltung der Beziehungen zwischen ihren Ländern sichergestellt wird.

2. Beide Regierungen stellen fest, daß zwischen ihren Ländern keine Fragen territorialer Art mehr schweben, und erkennen feierlich die Grenze zwischen ihren Ländern, wie sie gegenwärtig verläuft, als endgültig an.

3. Beide Regierungen sind entschlossen, vorbehaltlich ihrer besonderen Beziehungen zu dritten Mächten, in allen ihre beiden Länder angehenden Fragen in Fühlung miteinander zu bleiben und in eine Beratung einzutreten, wenn die künftige Entwicklung dieser Fragen zu internationalen Schwierigkeiten führen sollte.

Zu Urkund dessen haben die Vertreter der beiden Regierungen diese Erklärung, die sofort in Kraft tritt, unterzeichnet.

Ausgefertigt in doppelter Urschrift in deutscher und französischer Sprache in Paris am 6. Dezember 1938.

Joachim von Ribbentrop,

Reichsminister des Auswärtigen,

George Bonnet,

Minister für auswärtige Angelegenheiten.

Reichsaußenminister von Ribbentrop hatte sich zu der Unterzeichnung um 16.20 Uhr MEZ. in das französische Außenministerium begeben. Er war begleitet vom deutschen Botschafter sowie von den aus Berlin mitgeführten Herren des Auswärtigen Amtes und den Herren seines persönlichen Stabes.

### Ribbentrops Ankunft in Paris

Einige Stunden zuvor war Reichsaußenminister von Ribbentrop auf dem mit frischem Pflanzengrün geschmückten Invalidenbahnhof in Paris eingetroffen. Ein dunkelroter Lieferwagen zum Ausgange des Bahnhofs, der Treppenaufgang war mit purpurnen und weißen Stoffen ausgeschlagen, mit goldenen Tressen verbrämt und geschmückt mit einem Fahnenfächer, der aus roten, weißen und blauen Streifen zusammengefügt war. Die republikanische Garde bildete Spalier.

### Die Begrüßung auf dem Bahnhof

Zur Begrüßung des deutschen Außenministers hatte sich das gesamte Personal der Botschaft unter Führung des Botschafters Graf Welzel und Grafen Welzel, der Landesgruppenleiter, Gesandtschaftsrat Dr. Ehrich, mit dem Stab der Landesgruppe eingefunden. Die Wachen der Botschaft waren in der Galauniform erschienen. Von französischer Seite sah man auf dem Bahnhof den französischen Außenminister Bonnet in Begleitung der höheren Beamten des Quai d'Oran, den französischen Botschafter in Berlin, Coulaudre, den Präsidenten des Comité France—Allemagne, Abg. Scapini, sowie Graf de Brinon vom Comité France—Allemagne und den ehemaligen Präsidenten des Pariser Stadtrates, Graf de Castellane.

Der Chef des Protokolls, Gesandter Freiherr von Doernberg, und Botschaftsrat Bräuer waren dem Reichsaußenminister bis Compigne entgegengefahren und in den Zentraltoren des Reichsaußenministeriums des Auswärtigen gestiegen.

Nach der Ankunft auf dem Invalidenbahnhof wurden Reichsaußenminister von Ribbentrop und Frau von Ribbentrop vom französischen Außenminister und Frau Bonnet sowie vom Botschafter und Grafen Welzel, von Landesgruppenleiter Gesandtschaftsrat Ehrich und von den übrigen anwesenden französischen Persönlichkeiten begrüßt. Der Reichsaußenminister begab sich dann zur Vorhalle, wo ihm die Mitglieder der deutschen Botschaft vorgestellt wurden.

Von dem Invalidenbahnhof, der an der Esplanade des Invalides unmittelbar neben dem Außenministerium gelegen

weihnachtliche Brauchtum germanischen Ursprungs, im folgenden das auf dristlicher Grundlage beruhende, um dann seinen Vortrag mit Betrachtungen über ein Brauchtum auf weihnachtlicher Grundlage und weihnachtlicher Volkskunst abzuschließen. Im weiteren Verlaufe des Abends teilte Nikolaus seine Gaben aus, gediegene und humorvoll gestaltete, und teils in besonderer Beziehung zur Person oder Tätigkeit des Beschenkten stehend. Zu dem Kreise der Teilnehmer und auch der Beschenkten gehörten diesmal die Mitglieder beider hiesiger Touristikvereine, die ja nun hauptberufliche Mitglieder des Erzgebirgshauptvereins sind. Die Pflege des weihnachtlichen und heimatlischen Liedgutes wurde an diesem Abend durch die rege Unterfütterung der musikalischen Begabten unter den Mitgliedern wesentlich erleichtert, und so konnten sowohl Bürgermeister Gottardt als der Verantwortliche des Abends als auch alle dort anwesenden Heimatsfreunde recht zufrieden sein.

Dresden. Taschendiebe am Werk. Seit einiger Zeit verüben im Dresdner Stadtgebiet Unbekannte fortgesetzt Taschendiebstähle. Die Diebe treten mit Vorliebe in den Nachmittagsstunden auf der König-Johann-, Wilschbrücker, Schloß-, See- und Prager Straße auf, wo sie vor Schaufenstern künstliches Gedränge verursachen und Geldtaschen „ziehen“. Sie suchen sich ihre Opfer aber auch in Kaufhäusern und kleineren Verkaufsgeschäften. In den letzten Tagen fielen den Dieben wiederholt beträchtliche Summen in die Hände. So wurden mehrere Frauen, die Weihnachtseinkäufe machen wollten und sich die Auslagen besahen, Beträge bis zu 100 Reichsmark entwendet.

Königsbrunn. Unglaublicher Verkehr. Ein 30 Jahre alter Mann aus Berlin hatte sich auf die Verbindungsgasse eines Fernostzuges zwischen Triebwagen und Anhänger gesetzt. In der Hermann-Göring-Straße verfuhr er abzuweichen, während der Lokung in sehr langsamer Fahrt in die Einfahrt einbog. Dem Mann gelang es nicht, schnell genug aus dem Raum zwischen Triebwagen und Anhänger herauszukommen, so daß er vom Kastenansatz des Anhängers gerammt, zu Boden geworfen und von den drei rechten Rädern des 180 Zentner schweren Anhängers überfahren wurde. Dabei erlitt er schwere Verletzungen, denen er im Krankenhaus anamnt erlag.

Sahand (Spreewald). Vom Dach gestürzt. Als der Dachdecker Oswald Harig auf dem Dache eines Grundstückes arbeitete, stürzte er ab, wobei er sich auf dem

Vangerüst auf, fand aber keinen Halt und fiel schließlich auf ein am Hause stehendes Fach. Der Verunglückte mußte mit inneren Verletzungen ins Krankenhaus Calenberg gebracht werden.

Leipzig. Spiel mit der Petroleumlampe. Ein vierjähriges Mädchen spielte in der Schlafstube der elterlichen Wohnung in der Bahustrasse an der brennenden Petroleumlampe. Dabei hielt das Kind die Lampe an einen Vorhang, der dadurch in Brand geriet. Das Feuer erlosch auch einen Kinderstübchen, in dem ein vier Monate altes Kind lag, das Brandverletzungen am Kopfe erlitt.

Chemnitz. Petroleumlampe in der Bodenlampe. Im Grundstück Mühlentstraße 64 brach in einer Bodenlampe ein Brand aus, durch den Gebäude- und Sachschaden angerichtet wurde. Das Feuer war durch eine Hausbewohnerin verursacht worden, die sich in der Bodenlampe aufgehalten hatte und dort unvorsichtig mit einer brennenden Petroleumlampe umgegangen war. — Der Vorfall zeigt wieder, daß Bodenlampen nicht mit offenem Licht betreten werden dürfen, da in jedem Falle Brandgefahr besteht. Wer die wiederholten Warnungen nicht beachtet, gefährdet nicht nur wertvolles Gut, sondern auch seine Volksgenossen und setzt sich der Bestrafung aus.

## Wettervorhersage des Reichswetterdienstes

Ausgabeort Dresden

für Donnerstag:

Frühnebel, örtlich Fröhnnebel. Wechselnde Bewölkung. Tagsüber weiterhin mild, nachts nur noch in Berglagen leichter Frost, und ganz vereinzelt auch im Flachlande. Vereinzelt leichter Regen.

Wetterlage: In der Nacht zum Mittwoch durchquerte wieder eine Warmluftwelle Sachsen. Durch die Wirbeltätigkeit bei Island werden weitere Warmluftwellen im Laufe des Mittwoch und Donnerstag folgen. Damit bleibt der unbeständige Witterungscharakter für Donnerstag erhalten.

III, begab sich der Reichsaussenminister in das Hotel „Eril-  
son“, wo er während seines Pariser Aufenthaltes Wohnung  
nahm. Die Fahrt ging über die Brücke Alexander III. am  
Seine-Quai entlang über den Concorde-Platz zum Hotel, das  
sich in einem der den Platz nördlich begrenzenden Paläste be-  
findet, die 1769 bis 1765 für fremde Gesandte und fürstliche  
Gäste gebaut wurden. Auf seiner Fahrt wurde der Reichs-  
aussenminister vom deutschen Botschafter begleitet, nachdem der  
französische Außenminister sich bereits am Bahnhof von ihm  
verabschiedet hatte.

In der Ministerpräsidentenschaft, dem Palais National,  
gab Ministerpräsident Daladier zu Ehren des Reichsaussen-  
ministers von Ribbentrop und seiner Gattin ein Frühstück in  
seinem Kreise.

### Empfang beim Staatspräsidenten

In den Nachmittagsstunden wurde Reichsaussenminister  
von Ribbentrop von Botschafter Graf Welzjed und Botschafts-  
rat Brauer im Hotel zum Empfang beim Präsidenten der  
Republik, Lebrun, abgeholt. Am Eingang des Elysee wurde  
der Reichsaussenminister vom Chef des Protokolls, Loze, empfangen  
und in das Arbeitszimmer des Präsidenten geleitet. Bei dem  
Empfang waren der deutsche Botschafter Graf Welzjed und  
Aussenminister Bonnet zugegen.

Nach Beendigung der Unterredung wurden dem Präsi-  
denten der Republik von Reichsaussenminister von Ribbentrop die Her-  
ren seiner Begleitung vorgestellt. Präsident Lebrun seinerseits  
machte den Reichsaussenminister mit den Herren seiner Umgebung  
bekannt.

### Die Unterzeichnung

Der Große Uhrensaal erstrahlte im feierlichen Licht der  
Kronleuchter. Vor dem monumentalen Stein stand der  
schwarze Schreibtisch. Die deutsch-französische Erklärung ist  
in Stenografie auf handgeschöpftem Blütenpapier aufge-  
zeichnet, und zwar in zwei Ausfertigungen, einer deutschen  
und einer französischen. Zur Unterzeichnung diente ein  
Goldfederhalter. Das in deutscher Sprache abgefaßte Do-  
kument unterschrieb zuerst der Reichsaussenminister des Auswär-  
tigen von Ribbentrop, die Urkunde in französischer Sprache  
der französische Außenminister Bonnet. Nach der feier-  
lichen Unterzeichnung begaben sich Ministerpräsident Da-  
ladier, Reichsaussenminister von Ribbentrop und Außen-  
minister Bonnet in den Notendesaal des Ministeriums.  
Hier fand zwischen dem deutschen und dem französischen  
Minister und ihren Mitarbeitern eine Besprechung statt.

### Der Grenzstreit beendet

Erklärungen

der Außenminister Bonnet und von Ribbentrop

Um 18.20 Uhr deutscher Zeit, nach Beendigung der  
Besprechungen, erschienen Reichsaussenminister von Ri-  
bbentrop und der französische Außenminister Bonnet  
und die Herren ihrer Begleitung wieder im Uhrensaal  
des Quai d'Orsay und nahmen an dem Tisch Platz, auf  
dem die deutsch-französische Erklärung unterzeichnet wor-  
den war. Außenminister Bonnet verlas zuerst das

amtliche Kommuniqué,

das folgenden Wortlaut hat:

„Der Besuch des Reichsaussenministers des Auswärtigen  
in Paris am 6. Dezember hat Gelegenheit zu einem aus-  
führlichen deutsch-französischen Meinungs-  
austausch geboten. In den Unterhaltungen  
(die zwischen Herrn von Ribbentrop und Herrn Georges  
Bonnet stattgefunden haben) sind die wichtigsten euro-  
päischen Probleme und insbesondere die Fragen, die die  
politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen  
Frankreich und Deutschland unmittelbar angehen, geprüft  
worden. Von beiden Seiten ist anerkannt worden, daß  
eine auf der formellen Anerkennung ihrer Grenzen beru-  
hende Entwicklung der Beziehungen zwischen den beiden  
Ländern nicht nur deren gemeinsamen Interessen dienen,  
sondern einen wesentlichen Beitrag zur Aufrechterhaltung  
des Friedens darstellen würde.

In diesem Geiste haben die Außenminister der bei-  
den Länder eine Erklärung unterzeichnet, die vorbehaltlich  
der besonderen Beziehungen der beiden Regierungen zu  
dritten Mächten ihren Willen zum Ausdruck bringt,

in gegenseitiger Achtung friedlich  
zusammenzuarbeiten.

und die so einen wichtigen Schritt auf dem Wege der allge-  
meinen Befriedung darstellt.“

Im Anschluß daran ergriff

### Reichsaussenminister von Ribbentrop

das Wort zu folgender Erklärung in deutscher Sprache,  
die er dann in französischer Sprache wiederholte:

„Mit der heutigen Erklärung sind Frankreich und  
Deutschland auf der festen Grundlage ihrer  
Freundschaft mit anderen Staaten überein-  
gekommen,

ihren jahrhundertalten Grenzstreit zu beenden,

und mit der gegenseitigen Anerkennung ihrer Grenzen  
auch einer beiderseitigen Anerkennung und Achtung ihrer  
nationalen Lebensinteressen den Weg zu ebnen. Als gleich-  
berechtigte Partner erklären sich zwei große Nationen be-  
reit, nach schweren Auseinandersetzungen in der Vergan-  
genheit eine gute Nachbarschaft für die Zu-  
kunft zu begründen. Sie geben mit dieser Erklärung  
ihres Willens der Ueberzeugung Ausdruck, daß es zwischen  
ihnen in der Tat keine lebenswichtigen Gegensätze gibt,  
die einen ernstlichen Konflikt rechtfertigen können. Die wirt-  
schaftlichen Interessen beider Länder ergänzen sich. Das  
deutsche Geistesleben verdankt Frankreich wertvolle Anre-  
gungen, wie auch umgekehrt Deutschland oft das französi-  
sche Geistesleben befruchtete hat. Die Achtung, die das  
deutsche und das französische Volk als tapfere Gegner  
während des Weltkrieges voneinander gewonnen haben,  
soll im Frieden ihre natürliche Ergänzung und  
Vertiefung finden durch die hervorragende Leistungs-  
fähigkeit, die beide Völker in der Arbeit auszeichnen.

Ich bin daher überzeugt, daß die heutige deutsch-fran-  
zösische Erklärung die geschichtlichen Vorurteile beseitigen  
hilft und daß die Entspannung unseres Nachbarverhält-  
nisses, die in ihr zum Ausdruck kommt, nicht nur die ein-  
mütige Zustimmung der Führernden, sondern auch  
der Völker unserer beiden Staaten findet.

Die Gefühle, die das deutsche Volk gegenüber einer  
neuen Ausrichtung der zwischenstaatlichen Beziehungen  
hegt, kamen in dem herzlichen Empfang zum Durchbruch

der dem französischen Ministerpräsidenten Edouard Dal-  
adier in München bereitet wurde. Die Sympathiegebun-  
gen, deren Zeuge ich in den wenigen Stunden meines  
Pariser Aufenthaltes sein durfte, zeigen, in wie starkem  
Maße diese Gefühle auch von der Bevölkerung Frankreichs  
geteilt werden.

So halte ich die Hoffnung für berechtigt, daß die  
Erklärung eine neue Ära zwischen unseren  
beiden Völkern einleiten wird.

Darauf gab

### Außenminister Bonnet

ebenfalls eine Erklärung ab, die folgenden Wortlaut hat:  
„Ich möchte zunächst den Herrn Reichsaussenminister des  
Auswärtigen begrüßen, den zu empfangen wir uns beson-  
ders glücklich schätzen und dessen Anwesenheit die Trag-  
weite der Urkunde unterstreicht, die wir soden unter-  
zeichnet haben.

Die Bemühungen der französischen Regierung haben  
ebenso wie die aller ihrer Vorgängerinnen immer mit  
derselben Aufrichtigkeit die Erhaltung und Organisation  
des Friedens angestrebt. Die Herstellung

gütlicher Beziehungen zwischen Frankreich  
und Deutschland

bildet ebenso wie der Ausdruck ihres gemeinsa-  
men Willens, ihre friedlichen Beziehungen zu entwik-  
keln, ein wesentliches Element ihres Vorhabens. Aus  
diesem Grunde freue ich mich insbesondere über die Unter-  
zeichnung dieser deutsch-französischen Erklärung, die die  
bestehenden Grenzen in feierlicher Form anerkennt und  
damit einen langen historischen Streit beendet sowie der  
Weg zu einer Zusammenarbeit ebnet, die durch die Ueber-  
zeugung erleichtert wird, daß zwischen den beiden Län-  
dern kein Streitpunkt besteht, der geeignet wäre, die feier-  
lichen Grundlagen ihrer Beziehungen in Frage zu stellen.

Diese Ueberzeugung wird gefördert durch die gegen-  
seitige Wertschätzung des gegenseitigen Austausches, der zwi-  
schen den beiden Nationen von jeher bestanden hat, sowie  
durch die gegenseitige Achtung, die sich zwei  
Völker schulden, die während des Weltkrieges ihrer  
Pfeidenmut gemessen haben und heute entschlossen  
sind, in einer Atmosphäre des Vertrauens und des Frie-  
dens zu arbeiten.

Im übrigen zweifle ich nicht daran, daß diese gemein-  
same Erklärung einen wichtigen Beitrag zur all-  
gemeinen Befriedung liefert, dessen vollen Wert  
sich in der Zukunft erweisen wird. Sie bildet einen beson-  
ders wichtigen Abschnitt bei diesem Werk der Versöhnung  
und der Zusammenarbeit, für das Frankreich den heißen  
Wunsch hegt, daß alle Völker sich ihm beigesellen möchten.“

### Abendtafel im Außenministerium

Am Dienstagabend gaben der französische Außen-  
minister Georges Bonnet und seine Gattin zu Ehren des  
Reichsaussenministers des Auswärtigen von Ribbentrop und  
seiner Gattin in den Räumen des Quai d'Orsay ein Essen  
an dem neben dem französischen Innenminister Carron  
und seiner Gattin der Finanzminister, der Luftfahrtmini-  
ster, der Justizminister, der Minister für Öffentliche Ar-  
beiten und der Handelsminister mit ihren Damen teil-  
nahmen. Von deutscher Seite waren außer dem deutschen  
Botschafter Graf Welzjed und Gattin die Herren der  
Begleitung des Reichsaussenministers des Auswärtigen sowie  
Botschaftsrat Brauer und Gattin anwesend, ferner die  
Vorsitzenden der Auswärtigen Ausschüsse von Senat und  
Kammer, Senator Verenger und Abgeordneter Ritter  
sowie zahlreiche Persönlichkeiten des politischen und kul-  
turellen Lebens Frankreichs.

Bei der Abendtafel erhob der französische Außen-  
minister sein Glas auf das Wohl des Führers und Reichs-  
kanzlers, und der Reichsaussenminister des Auswärtigen trau-  
te auf das Wohl des Präsidenten der Republik,  
Lebrun.

### „Weiterentwicklung von München“

Die französische Presse zur Unterzeichnung der deutsch-  
französischen Erklärung

Die Pariser Abendpresse berichtet in Wort und Bild  
über den Besuch des Reichsaussenministers von Ribben-  
trop. Die Ankunft, der Empfang durch den französischen  
Aussenminister, der Besuch beim französischen Staatsprä-  
sidenten, das anschließende Essen im Ministerpräsidenten-  
und schließlich der Höhepunkt dieses ersten Tages, nämlich  
die Unterzeichnung der deutsch-französi-  
schen Erklärung, werden von allen Blättern aus-  
führlich wiedergegeben und teilweise durch Bildreportagen  
unterstützt. Die Berichte der Pariser Blätter sind be-  
merkt, jedes Detail festzuhalten.

In ihren Leitartikeln kommen die einzelnen  
Zeitungen noch einmal sehr ausführlich auf die deutsch-  
französische Erklärung und ihre möglichen Auswirkungen  
im Interesse der beiderseitigen Annäherung und einer  
allgemeinen europäischen Befriedung zu Wort.

Der „Temps“ sagt, man müsse feststellen, daß diese  
Erklärung einen nützlichen Beitrag für die Be-  
reinigung der politischen Atmosphäre in  
Europa und die Festigung des Friedens  
darstelle. Da die gemeinsame Erklärung zwischen den  
Führern und Chamberlain die gleiche Prozedur zwischen  
Berlin und London vorsehen, so bedürfte es nunmehr nur  
noch einer ähnlichen diplomatischen Angleichung zwischen  
Italien und Frankreich, damit die Politik der Zusammen-  
arbeit zwischen den vier Großmächten sich unter nor-  
malen Bedingungen entwickeln könne, so wie dies in  
München in Erwägung gezogen worden sei. Der Haupt-  
faktor der deutsch-französischen Erklärung bestehe selbst-  
verständlich in der Feststellung, daß zwischen den beiden  
Ländern keine territoriale Frage mehr offen-  
stehe und daß die augenblicklichen Grenzen unveränderlich  
seien.

Der Vorsitzende des Comité France-Allemagne, Abge-  
ordneter Capini, bezeichnet im „Intransigeant“ die Unter-  
zeichnung der deutsch-französischen Erklärung als  
den Auftakt einer großen Politik. Die wich-  
tigste Bedeutung eines solchen Aktes sei leicht zu bestim-  
men. Wenn man sich an den Buchstaben der Erklärung  
halte, könne man der Ansicht sein, daß es sich um nichts  
Grundlegendes handle. Wenn man jedoch den Geist dieser  
Erklärung analysiere, könnten ihre Folgen für die euro-  
päische Politik, für den Frieden und für den Krieg beträcht-  
lich sein. Seit fünf Jahren schwankte die französische  
Außenpolitik nach dem Zufall der Ereignisse. Georges  
Bonnet nehme sie ruhiger und objektiver anzu-  
fassen und entschlossener zu handhaben.

Die „Liberté“ erklärt, daß die Kühnheit und  
die Besprechungen im Quai d'Orsay einen sorgfältig vor-  
bereiteten und vertieften politischen Rundblick darstellen,  
der für beide Länder und für die Verstärkung der euro-  
päischen Entspannung von größtem Interesse sei. Das  
Blatt würdigt sodann die Bedeutung der deutsch-französi-  
schen Erklärung, die das erste zweifelhafte diplo-  
matische Instrument sei, das zwischen Deutsch-  
land und Frankreich seit dem Kriege abge-  
schlossen wurde. Die deutsch-französische Annähe-  
rung, die in sich selbst bedeutend und von jedem anderen  
diplomatischen System unabhängig sei, sei nicht zu dem  
Zweck abgefaßt, um irgend etwas aus der englisch-fran-  
zösischen Entente, dem Münchner Ergebnis, der deutsch-  
englischen Erklärung und der Achse Berlin-Rom zu ver-  
neinen, sondern um ihre Harmonisierung zu erleichtern.  
Der kommunistisch-marginalisierte „Ce Soir“ verzeich-  
net natürlich eine ablehnende Haltung und tut das Erge-  
bnis u. a. mit der Bemerkung ab, seine Vorteile seien  
zweideutig.

### „Grundlage für einen echten Frieden“

Die Londoner Abendblätter zur deutsch-französischen  
Erklärung.

London, 6. Dezember. Die Londoner Abendblätter berichten in  
großer Aufmachung mit Kleinanzeigen auf der ersten Seite  
über das Eintreffen des Reichsaussenministers von Ribbentrop  
in Paris und die Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung,  
deren Text von sämtlichen Blättern in vollem Wortlaut veröffent-  
licht wird.

„Evening Standard“ widmet der Unterzeichnung des Abkom-  
mens einen Leitartikel und bezeichnet den Besuch des Reichs-  
aussenministers als ein Ereignis von allgemein europäischer Be-  
deutung. Der Besuch stelle eine solide Grundlage dar, auf der ein  
echter Frieden aufgebaut werden könne. Das Blatt verweist wei-  
ter darauf, daß die tschecho-slowakische Frage ohne Krieg habe  
gelöst werden können, daß die englisch-italienische Rivalität im  
Mittelmeer durch das englisch-italienische Abkommen geklärt wor-  
den sei und daß Spanien für die Großmächte nicht mehr eine  
dauernde Gefahrenquelle darstelle. England habe jetzt eine Mög-  
lichkeit, sich der Anzahl von Problemen zuwenden, die sich in  
seinem eigenen Lande und in seinem Empire ergeben. Die neue  
Lage in Europa sollte es England ermöglichen, seine Energien in  
hoffnungsvollere Kanäle zu lenken. „Evening News“ hebt in  
großer Ueberschrift den Satz aus dem Text des Abkommens her-  
vor, daß gute Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland  
für den Frieden notwendig seien.

### Die Achse bleibt Kernstück deutscher Außenpolitik

Der „Völkische Beobachter“ zu den Pariser Vereinbarungen

Berlin, 6. Dezember. Die Unterzeichnung der deutsch-französi-  
schen Erklärung in Paris wird von der Berliner Morgenpresse  
beglückwünscht und eingehend gewürdigt. Die Blätter weisen einstimmig  
darauf hin, daß die Erklärung den Entschluß der beiden Völker  
beinhaltet, ihren jahrhundertalten Grenzstreit zu beenden, daß  
sich aber in den Beziehungen zu den bisherigen Freunden nichts  
ändere. Besonders hervorzuheben wird, daß die Achse Berlin-  
Rom weiterhin das Kernstück der deutschen Außenpolitik bildet  
und diejenigen Kreise sich getraut haben, die auf eine Lockerung  
dieses Freundschaftsverhältnisses spekulieren zu dürfen glaubten.

Der „Völkische Beobachter“ schreibt: Adolf Hitler hat uns  
auf dem Felde der Außenpolitik vor allem zwei Dinge gelehrt:  
Nüchternes Denken und Achtung vor fremdem Volkstum.  
Die Achtung vor fremdem Volkstum gebietet uns, auch unsere  
westlichen Nachbarn so zu nehmen, wie sie sind, und zu versuchen,  
auf dieser Grundlage in Freundschaft mit ihnen zu leben und in  
einem möglichst engen kulturellen und wirtschaftlichen Austausch  
zu treten. Frankreichs natürliche Spärbare ist der europäischen We-  
sten und bedingt durch seine geographische Lage an zwei großen  
Meeren, sein überseeisches Reich. Deutschlands Lebensraum ist  
Mitteleuropa und der nahe Osten. Beide Völker haben also in  
ihren Richtungen mit dem Rücken gegeneinander.

Die heute in Paris unterzeichnete Erklärung gibt diesem na-  
türlichen Verhältnis — zum ersten Male in der deutsch-französi-  
schen Geschichte — klaren und bewußten Ausdruck. Sie stellt  
Tatsachen fest: die Tatsache der endgültigen Grenze und die Tat-  
sache, daß eine gute Nachbarschaft, eine freundschaftliche Zusam-  
menführung, die Beziehungen beider Mächte zu dritten Ländern nicht bein-  
trächtigen kann. Es ist für uns selbstverständlich, daß Frankreichs  
engster Freund England heißt. Deutschlands natürlicher Freund  
ist jenes Italien, das fast zwei Jahrtausende lang die deutsche  
Phantasie fester beschäftigt hat als irgend ein anderer Landstrich  
Europas. Und auch deshalb steht uns das italienische Volk so  
nahe, weil es so wie wir durch das politische Schicksal auf  
engem Raume zusammengedrückt wurde und damit vor ähnliche  
wirtschaftliche und politische Probleme gestellt und zu ähnlichen  
Lösungen gebracht wurde. Wir haben nicht erwartet, daß der viel-  
beträute „Geist von München“ sich mit einem Schlag als herr-  
schende politische Idee Europas durchsetzen würde. Wenn man  
aber die gewaltigen Widerstände überblickt, die gewerbmäßige  
Unerbittlichkeit und falsche Freunde — wir denken hier an gewisse  
Herrschaffen auf der anderen Seite des Atlantik — Chamberlain  
und Daladier in den Weg gewälzt haben, dann wird man er-  
kennen, welche gewaltige Leistung die unerschütterliche geradlinige  
Politik der deutsch-italienischen Achse für ganz Europa gestern,  
heute und morgen vollbringt.

### Für beide Länder eine neue Ära

Erklärung des Reichsaussenministers von Ribbentrop.  
„Paris Soir“ veröffentlicht in großer Aufmachung Er-  
klärungen des Reichsaussenministers von Ribbentrop, die er  
dem Berliner Vertreter des Blattes auf der Fahrt nach Paris  
abgegeben hat. Nach einem kurzen Meinungs-austausch erklärte  
von Ribbentrop u. a.:

Niemand war zufriedener als ich, als der Führer nach  
der Nachtübernahme der Nationalsozialisten die Ansicht ver-  
trat, daß eine Annäherung mit Frankreich die erste Bedin-  
gung für eine Befriedung Europas sei. Das deutsche Volk  
ist ihm freiwillig gefolgt, denn es hat absolut nichts gegen das  
französische Volk, ebenso wenig wie das französische Volk, das  
ich genau zu kennen glaube, auch nichts gegen das deutsche  
Volk hat. Die hohe Achtung der deutschen Frontkämpfer vor  
den französischen Frontkämpfern ist im Kriege geboren. Diese  
Achtung stellt einen günstigen Boden für eine Verständig-  
ung dar.

Ich bin sicher, daß es zwischen Frankreich und Deutschland  
keine lebenswichtigen Fragen gibt, die nicht freundschaftlich  
gelöst werden könnten. Frankreich hat keine Freunde, und  
Deutschland hat ebenfalls die feindlichen. Warum sollte es nicht  
möglich sein, eine Brücke zwischen diesen Feinden zu schlagen,  
um eine Grundlage zu finden, die allen interessierten Ländern  
nutzbringend sein könnte?

„Chaque fois que je suis plus qu'une occasion de réunir  
un grand nombre de personnes, je me suis rendu compte que  
moins je suis, plus je suis aimé. Je suis sûr que c'est la  
raison pour laquelle, dans ce moment de crise, je suis si aimé  
par le peuple français. Je suis sûr que c'est la raison pour  
laquelle, dans ce moment de crise, je suis si aimé par le peuple  
allemand. Je suis sûr que c'est la raison pour laquelle, dans  
ce moment de crise, je suis si aimé par le peuple allemand.“

## Korporationsminister Lantini in Berlin

Empfang durch Dr. Ley und Reichsminister Funk.  
Von Rom kommend, traf der italienische Korporationsminister, Ferruccio Lantini, als Gast Dr. Ley in Berlin ein. Auf dem Anhalter Bahnhof hießen Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und Reichswirtschaftsminister Funk, sowie der italienische Botschafter Attilio Minister Lantini aufs herzlichste willkommen. Auch eine Ehrenabordnung des Berliner Fasces war zur Begrüßung erschienen. Hauptamtsleiter Selzer hatte dem Gast Dr. Ley von der Brennergrenze aus das Geleit gegeben.

Der Reichsorganisationsleiter stellte seinem Gast seine engeren Mitarbeiter vor und geleitete ihn dann zusammen mit Reichsminister Funk zum Ausgang. Vor dem Bahnhof schritt Minister Lantini unter den Klängen der italienischen Königsymme und der Giovinezza die Front einer Ehrenkompanie der Nachlandarte „Feldherrnhalle“ ab.

Minister Lantini wird sich in Deutschland zehn Tage aufhalten. Am Abend des Tages der Ankunft gab zu Ehren Ministers Lantini Reichsminister Funk einen Empfang. Auch bei Generalstabschef Göring, Reichsminister Dr. Goebbels und Reichsminister Selzer sind Besuche vorgesehen; ebenso wird nach Rückkehr aus Paris auch Reichsaussenminister von Ribbentrop den Gast Dr. Ley empfangen.

Von Berlin aus wird Minister Lantini auch München, Hannover, Hamburg und Wien einen Besuch abstatten, um Einrichtungen der Partei und der Deutschen Arbeitsfront zu besichtigen.

## Vertikale Nachrichten

**Gerichte für den Eintopffontag.** Der Leiter der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft und Vorkaufmannsberuf hat für den kommenden Eintopffontag, den 11. Dezember, folgende Gerichte in den Gaststätten für die Zeit von 10 bis 17 Uhr zugestanden: 1. Kebabplatte mit Kartoffeln und Hammelfleisch, 2. Nudelgericht, 3. Fischsuppe, 4. Gemüsegericht nach Wahl oder vegetarisch.

**Auch Schluß mit jüdischen Werbern.** Der Präsident des Werberats hat mit Wirkung vom 1. Januar 1933 die an Juden erteilte Einzelgenehmigung zur Ausübung des Berufs als Werbefachmann widerrufen. Es kann somit künftig kein Jude mehr als Werbefachmann tätig sein. Von dieser Anordnung werden 76 jüdische Werbefachleute betroffen, denen aus irgendwelchen Gründen bisher die Genehmigung zur Berufsausübung erteilt war.

**Ermittlung der Anbauflächen der Winteraare.** Das Sächsische Ministerium für Wirtschaft und Arbeit teilt mit: Nachdem die Bestellung der Winteraare abgeschlossen ist, ist es der Reichsregierung wichtig, einen möglichst raschen Überblick über den Umfang der befestigten Flächen zu gewinnen, um schon im voraus einen Anhalt für die Versorgung des deutschen Volkes mit Getreide und Vorküchen im nächsten Jahr zu erhalten. Zu diesem Zweck wird am 10. Dezember eine Ermittlung der Anbauflächen der Winteraare vorgenommen werden. Sie ist von den Bürgermeistern unter Hinzuziehung der Ortsbauernführer und von sonstigen Landwirtschaftsleitenden möglichst durch eine Umfrage bei den Inhabern der landwirtschaftlichen Betriebe vorzunehmen. Die Ermittlung erstreckt sich auf Winterroggen, Winterweizen, Wintergerste, Wintertraps, Wintererbsen. Für die Reihe bestimmten Flächen sind anzugeben, Bräufutterflächen sind fortzulassen.

## Sächsische Nachrichten

**Oberrhein. Opfer der Glätte.** Anfolge der Strafenglätte kam ein Strafwagen zwischen Forchheim und Mittelsaida ins Schleudern und schlug um. Der Wagen wurde schwer beschädigt. Die Insassen kamen mit dem Schrecken davon. Schwere war ein Unfall, der sich bei Gelobtsland ereignete. Dort kam ein aus Zwickau kommender Wagen ins Rutschen und stürzte in den Straßengraben. Ein Insasse erlitt dabei schwere Verletzungen. Auch in Brand-Erbisdorf geriet ein aus Dresden stammender Wagen ins Schleudern, rutschte einen Abhang hinab und prallte gegen einen Telegraphenmast. Der Fahrer erlitt Brustquetschungen. Ein anderer Wagen, der an gleicher Stelle angehalten werden sollte, landete wenig Meter vorher ebenfalls im Straßengraben.

**Abdorf. Kraftwagen fuhr gegen Baum.** Der 25 Jahre alte, verheiratete Kraftfahrer Gerhard Unger aus Abdorf l. B. fuhr in der Nacht mit seinem Kraftwagen, in dem sich drei weitere Abdorfer Einwohner befanden, zwischen Krugersruh und Neuberg in einer Kurve an einem Baum. Dabei wurden die Insassen des Wagens erheblich verletzt. Als die Gendarmerie gegen 3 Uhr an der Unglücksstelle eintraf, war der Fahrer Unger nicht mehr anwesend. Bei Tagesanbruch fand man ihn etwa 300 Meter von der Unglücksstelle entfernt im Schloßpark zu Krugersruh an einem Baum erhängt auf.

**Chemnitz. Tödlicher Unfall beim Ankopeln.** In Adelsberg verunglückte der 18-jährige Befahrer Behner beim Ankopeln eines Lastwagenanhängers tödlich. Er hatte vorzeitig das Zeichen zum Anfahren gegeben.

**Oppach. Nicht achtgeben.** Am Fuchsberg fiel eine 30 Jahre alte Frau plötzlich über die Straße, ohne auf den Verkehr achtzugeben. Sie rannte direkt gegen einen Kraftwagen und erlitt außer einem Schädelbruch noch andere schwere Verletzungen.

**Sebastiansberg (Zudetgau). Leichtsinm mit dem Leben bezahlt.** Ein gleichartiger schwerer Unfall wie in Königsbrunn, über den wir bereits berichteten, ereignete sich fast zur gleichen Stunde in Sebastiansberg. Ein 25-jähriger Einwohner aus Sebastiansberg hatte sich auf die Verbindungshänge zwischen Motorwagen und Anhänger eines von Arima-Reudorf nach Sebastiansberg fahrenden Möbeltransportes gesetzt, ohne daß der Kraftwagenfahrer davon Kenntnis hatte. In Sebastiansberg wollte der Schwarzfahrer während der Fahrt abspringen, wurde aber vom Anhänger gestreift und zu Boden geworfen. Der Verunglückte ist nach kurzer Zeit im Marienberg Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen.

## Aus Sachsens Gerichtssälen

### Brandstifterin aus Sobibuch

Vor der 21. Großen Strafkammer des Landgerichts Chemnitz hatte sich die 42-jährige Martha Frieda Schulze geb. Heintze aus Limbach wegen Brandstiftung zu verantworten. Da der Vater der Angeklagten sein Testament hinterlassen hatte, fertigte das Ehepaar Schulze selbst ein Testament, in dem es sich als alleinigen Erben einsetzte, an, damit die Geschwister der Frau nicht ihren Erbteil erhalten sollten. Die Testamentfälschung wurde erwischt. Der Ehemann, der Hauswirtschaftliche, erhielt des-

# Vertrauensvotum für Spaaf

## Trotzdem Rücktritt der Regierung wahrscheinlich

In kritischer Atmosphäre gab Ministerpräsident Spaaf vor der belgischen Kammer eine Erklärung ab. Die Liberalen und insbesondere die Sozialdemokraten, die sich am Montag in der Frage der diplomatischen Beziehungen mit Burgos gegen die Regierung ausgesprochen hatten, brachten dem Ministerpräsidenten eine feindselige Stimmung entgegen und unterbrachen seine Rede durch häufige Zwischenrufe und Störungen.

Spaaf befaßte sich in seiner Erklärung beinahe ausschließlich mit der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Angesichts der Erfolge der strengen wirtschaftlichen Organisation in Ländern wie Deutschland und Italien könne sich Belgien eine liberalistische Wirtschaftsführung nicht mehr gestatten. Eine gewisse Steuerung der Wirtschaft sei heute unerlässlich. Das Programm zur Arbeitsbeschaffung, das auf zwei Milliarden Franken beziffert werde, umfasse u. a. die Elektrifizierung der belgischen Eisenbahnen und den Bau eines neuen Verwaltungsviertels. Eine weitere wichtige Aufgabe sei der Ausbau der belgischen Landesverteidigung.

Spaaf erklärte dann zur Frage des Agentenaustausches

mit Burgos: Er halte seinen Standpunkt, daß die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit der spanischen Wirtschaft unerlässlich sei, in vollem Umfang aufrecht. Wenn die Marxisten ihm das Vertrauen verweigerten, werde er von der Regierung zurücktreten.

Die Kammer sprach am Abend mit 111 gegen 45 Stimmen bei 21 Stimmenthaltungen der Regierung Spaaf das Vertrauen aus. Da die meisten Sozialdemokraten gegen Spaaf stimmten, ist es jedoch durchaus möglich, daß das Kabinett trotz des Vertrauensvotums der Kammer zurücktritt. Spaaf hatte vorher erklärt, daß er sich der Entscheidung seiner Partei füge und von der Regierung zurücktreten werde, wenn die Sozialdemokraten die Aufnahme von Beziehungen mit der spanischen Nationalregierung weiterhin ablehnen würden.

Möglicherweise wird König Leopold das Parlament auflösen und die Regierung Spaaf bis zu den Neuwahlen mit der Geschäftsführung beauftragen. Andererseits spricht man von der etwaigen Bildung eines sogenannten „Geschäftskabinetts“ aus Nichtparlamentariern.

halb wegen schwerer Urkundenfälschung ein Jahr Zuchthaus und seine Frau zehn Monate Gefängnis. Zuvor war aber Frau Schulze aus der Unterhofswohnung entlassen worden und weilte im September einige Wochen in Limbach auf dem Gut. Am 25. September abends brannte sie aus Verärgerung und Habgucht die Scheune an. Sie hatte wegen der Erbhaltungsangelegenheit völlig den Kopf verloren. Unter Jubilation milderte der Richter die Strafe auf ein Jahr Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust.

### Jude Rebel kann nicht mehr vernachlässigen

Vom Landgericht Leipzig wurde am 17. Mai der am 21. September 1898 in Döhlen geborene Kolljude Max Rebel wegen Rückfallbetruges in zwei Fällen, wegen Siegelbruches und wegen eines Vergehens gegen § 2 des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels zu dreieinhalb Jahren Zuchthaus, zu Geldstrafen von insgesamt 1200 RM und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren verurteilt. Dieses Urteil griß der Angeklagte vor dem Reichsgericht im vollen Umfange an. Der Vierte Strafsenat, der sich mit der Sache zu befassen hatte, berichtigte den Schuldpruch dahin, daß das Verfahren wegen des Vergehens gegen § 2 des Gesetzes zum Schutze des Einzelhandels eingestellt wird, so daß die inneweit verhängte Geldstrafe von 150 RM in Wegfall kommt. Im übrigen wurde über die Revision des Reichsgerichtspräsidenten als unbegründet verworfen, womit das Urteil nunmehr Rechtskraft erlangt hat.

Der mehrfach vorbestrafte Angeklagte war in der seiner Klasse eigenen Art immer darauf bedacht, ohne Aufregungen viel Geld zu verdienen. Auf einen Betrag mehr oder weniger kam es ihm dabei nicht an. Im Jahre 1933 gründete er ein Textilgeschäft, das aber bald pleite ging. Ein Jahr später wurde eine neue Textilhandelsgesellschaft ins Leben gerufen. Aber auch diese geriet bald in Schwierigkeiten. Als am 31. August 1933 der Konturs eröffnet und die Geschäftsräume verpfändet worden waren, löste der Angeklagte die Siegel und entwendete aus dem Geschäftslotal einen Koffer mit Seidenwäse. Rebel versuchte sich damit herauszuschwindeln, daß er sich Lebensmittel aus seinem früheren Geschäft geholt habe.

### Rückgang der Maul- und Klauenseuche

Auch weiterhin vorübergehende Maßnahmen ergreifen!  
Vor etwa einem Jahr erfolgte in Sachsen der erste Einbruch der Maul- und Klauenseuche. Mit einer Verlesung von 14 506 Geheuten erreichte die Seuche am 15. August 1938 in Sachsen ihren Höhepunkt. Seit dieser Zeit ist sie erfreulicherweise ständig zurückgegangen. Am 15. November konnten nur noch 2776 verlesene Geheute gezählt werden. Die Seuche wird auch weiterhin zurückgehen, zumal sie mit Eintritt der kälteren Jahreszeit an und für sich schon etwas nachzulassen pflegt. Es wäre aber leichtsinnig, im Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche nachzulassen. Im Gegenteil muß alles getan werden, um sie bis zum kommenden Frühjahr völlig niederzuräumen. Dies ist um so notwendiger, als im Frühjahr sehr wohl die Möglichkeit besteht, daß sich die Seuche von neuem stärker ausbreitet. Das muß aber mit aller Kraft verhindert werden.

### Heiliger Tagen in Dresden

Tagung der betriebstechnischen Vertreter des Fleischerhandwerks

Am 11. und 12. Dezember findet in Dresden eine Arbeitstagung der gesamten Obermeister sowie der Nach-



Das Deutsche Motorsportabzeichen.

Das Deutsche Motorsportabzeichen, das vom Führer als höheres Zeichen seiner Anerkennung für die hervorragenden Leistungen und den opferwilligen Einsatz der Männer des deutschen Kraftfahrers gestiftet worden ist. Die Verleihung, die vom Führer auf Vorschlag von Körperschleifer erfolgt, setzt einen sich über Jahre erstreckenden hervorragenden Einsatz im Kraftfahrersport voraus. Sie wird in drei Stufen (Gold, Silber und Eisen) vorgenommen. Entwurf: Paul Casberg, Berlin. (Schneer, R.).

schäftswalter der Deutschen Arbeitsfront des Fleischerhandwerks statt. Erstmals wird im Fleischerhandwerk die von der Deutschen Arbeitsfront in Aktion geführte betriebstechnische Beratung durchgeführt.

Die zweitägige Arbeitstagung bringt in ihrem Programm Referate anerkannter Fachmänner auf dem Gebiete der betriebstechnischen Beratung des Fleischerhandwerks. Am 12. Dezember wird im Rahmen der Arbeitstagung das Landesarbeitsamt und die Landesbauernschaft Sachsen zu Worte kommen. Als Vertreter der Landesbauernschaft wird Pa. Busch über die allgemeine Versorgungslage sprechen. Die Tagung wird beendet mit einem weltanschaulichen Referat des Reichsjugendführers Lippmann, Berlin.

## Gute Nachbarschaft

„Ich sehe heute überhaupt keine Differenzen mehr zwischen uns (Deutschland und Frankreich). Es sind zwei große Völker, die beide arbeiten und leben wollen. Und sie werden dann am besten leben, wenn sie zusammen arbeiten!“

(Aus der großen Sportpalast-Rede des Führers am 26. 9. 1938.)

In der höchsten Spannung der Septembertage 1938 gab der Führer vom Sportpalast aus dem deutschen Volk und der Welt einen Überblick über die Lage in der Welt und über den Willen Deutschlands, sich für das Recht im Interesse des Friedens einzusetzen. In der Darstellung dieser Lage behandelte er auch das deutsch-französische Verhältnis und kennzeichnete es mit den oben angeführten Worten. Nur wenige Tage später trafen sich die Staatsmänner der vier europäischen Großmächte in München und kamen nach kurzer, sachlicher Aussprache zu jenem Viermächte-Abkommen, das den Frieden Europas sicherstellte und die Grundlage legte für neue internationale Zusammenarbeit. Diese Aussprache gab aber auch Gelegenheit, daß die Vertreter Englands und Frankreichs in persönliche Beziehung zum Führer kamen. Eine unmittelbare Folge davon waren die bekannte deutsch-englische Erklärung und der auf deutscher wie auf französischer Seite zutage getretene Wunsch, sich in Zukunft bei allen auftretenden Schwierigkeiten in offener Aussprache zu verständigen. Erklärte doch damals Daladier kurz vor seiner Münchener Abreise: „Die beiden Völker müssen sich herzlich verständigen, und ich bin glücklich, meine Kräfte dieser notwendigen und fruchtbareren Verständigung zu widmen.“

Dieser Wunsch hat am Dienstag mit der Unterzeichnung einer deutsch-französischen Erklärung eine feste Form erhalten. Diese Erklärung ist wohl die stärkste und in der Folge bedeutsamste Auswirkung der Münchener Verständigung. Sie liegt ihrem Wesen und ihrem Willen nach in der politischen Linie der Achse Berlin-Rom. Ohne diese Achse wäre die Münchener Aussprache nicht möglich gewesen, ohne sie hätte Europa wahrscheinlich den Frieden nicht sicherstellen können. In dieser Erklärung erhält das reale Gefühl, was der Führer so und so oft über eine deutsch-französische Zusammenarbeit erklärt hat. Sie ist, wie es auch jetzt in der Erklärung niedergelegt wurde, der Schlüssel zur Konsolidierung der Verhältnisse in Europa und zur Ausdauerhaltung des allgemeinen Friedens. Friedliche und gutnachbarliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern setzen voraus, daß sich beide über die Unverletzlichkeit der gemeinsamen Grenze einig sind und daß sie willens sind, alle etwa auftauchenden Schwierigkeiten internationaler Art auf dem Wege gemeinsamer Beratungen zu überbrücken. Hermann Göring hat damals über die deutsch-französische Beziehungen gesagt, daß nichts, jezt unsere beiden großen Völker, die sich gegenseitig schaden, hindern könne, in Frieden Seite an Seite zu leben.“

Ohne Frage wird die soeben in Paris unterzeichnete deutsch-französische Erklärung im deutschen Volk ein aufrichtiges freudiges Echo finden, wie wir auch vom französischen Volk annehmen, daß es mit dieser Wendung der außenpolitischen Dinge in jeder Hinsicht einverstanden sein wird. Für den französischen Ministerpräsidenten war es bestimmt nicht leicht, diese Entwicklung der deutsch-französischen Beziehungen durchzusetzen, nachdem es noch die vor wenigen Wochen so schien, als würde Moskau Frankreich diktatorisch vorschreiben, was es in außenpolitischen Entscheidungen zu tun hätte. Daladier hat es trotz einer starken kommunistisch-marxistisch-jüdischen Opposition nicht nur gewagt, innerpolitisch einen neuen Weg zu gehen, sondern aus den Münchener Besprechungen jene Schlußfolgerungen zu ziehen, die er im Interesse der Zukunft Frankreichs für richtig hält. Wir sind nicht so optimistisch, zu glauben, daß von heute auf morgen das deutsch-französische Verhältnis sich von Grund auf ändern wird. Wir brauchen nur an die Vorgänge in England zu erinnern, um zu wissen, daß auf Ding vor allem auch

in der hohen Politik Weile hat. Die Völker haben aber in den letzten Wochen viel Erfahrungen gesammelt.

In Paris ist jetzt ein Anfang gemacht worden zu friedlichen und gutnachbarlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich. Wie sagte doch Daladier in München: „Ich hatte die Freude, selbst festzustellen, daß in Deutschland keinerlei Gefühl des Hasses oder der Feindseligkeit gegen Frankreich herrsche.“ Er gab seinerseits die Versicherung, daß auch die Franzosen keinerlei Gefühle der Feindseligkeit gegen Deutschland empfinden. Die Voraussetzungen sind also für eine friedliche und gutnachbarliche Zusammenarbeit gegeben. Eine Voraussetzung allerdings muß geschaffen werden: eine saubere Kampfweise der französischen Presse. Frankreich hat bei einer ehrlichen Verständigung und aufrichtigen Zusammenarbeit vieles zu gewinnen. Wenn Daladier zu dieser Verständigung den Mut gefunden hat, dann wird ihm einst dafür das französische Volk und ganz Europa dankbar sein. Hitler und Mussolini haben den Völkern Europas den Weg gewiesen. Es ist erfreulich, daß auch Frankreich sich jetzt ansieht, ihn zu betreten.

### Die Politik beherrscht die Wirtschaft

Reichsminister Junt sprach bei einem Empfang zu Ehren des italienischen Wirtschaftsministers

Zu Ehren des in Berlin weilenden italienischen Wirtschafts- und Handelsministers Lantini hatte Reichswirtschaftsminister Junt Dienstagabend die führenden Persönlichkeiten der deutschen Wirtschaft und der Deutschen Arbeitsfront aus dem ganzen Reich zu einem Empfang und abendessen in dem Festsaal des Hotels „Der Kaiserhof“ geladen.

Zu Beginn der Abendtafel begrüßte Reichswirtschaftsminister Junt

den hohen italienischen Gast mit einer Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte: Im Namen der Reichsregierung und der deutschen Wirtschaft heiße ich Sie in der Reichshauptstadt herzlich willkommen. Wir sind glücklich, daß Sie die Einladung zu einem längeren Besuch in Deutschland angenommen haben. Sie werden das schaffende deutsche Volk bei seiner Arbeit kennen lernen und hierbei darüber unterrichtet werden, wie im nationalsozialistischen Deutschland Arbeit und Wirtschaft zu einer Einheit zusammengeführt worden sind und wie die Arbeitsgemeinschaft der Arbeiter und Unternehmer in die große Volksgemeinschaft einmündet. Sie werden aber auch erkennen, daß ebenso wie im faschistischen Italien Benito Mussolini auch im nationalsozialistischen Deutschland Adolf Hitlers die politischen Kraftformel das Wirtschaftsleben beherrschen. Wenn auch der wirtschaftliche Aufbau mit dem Ziel der Sicherheit der Nation und der Wohlfahrt des Volkes zu dienen, in Italien und bei uns gewisse Unterschiede zeigt, die durch die verschiedenartige Struktur der Volkswirtschaften beider Länder bedingt sind, so ist die Wirtschaftspolitik im ganzen bei beiden Ländern doch nach gleichen Grundsätzen und gleichen Zielen ausgerichtet. Sie werden bei Ihrer Reise durch Deutschland auch erkennen, daß das deutsche Volk, insbesonders der deutsche Arbeiter und der deutsche Wirtschaftler, von dem Gefühl herzlichster und aufrichtiger Freundschaft zu der großen italienischen Nation erfüllt sind, und daß in allen Schichten der deutschen Bevölkerung ein tiefes Verständnis und hohe Bewunderung für den großen Führer des italienischen Volkes und Lenker des italienischen Imperiums lebendig ist.

Minister Lantini dankte in einer Ansprache, in der er sich zugleich im Namen seiner Begleitung glücklich schätzte, in Deutschland weilen zu dürfen. Er sagte dabei wörtlich: „Erzelenz Junt, ich teile Ihre Ansichten über die Beziehungen zwischen Politik und Wirtschaft unsere beiden Völker erleben eine so große und aufbauende und erneuernde Zeit, daß die Erfahrung des einen dem andern zum Nutzen gereicht. Die Erfahrungen des deutschen Volkes unter der Leitung seines hohen Führers erwecken das größte Interesse, besonders bei uns Italienern, weil die Rehnlichkeit unserer beiden Revolutionen und der Bedürfnisse unserer beiden Nationen dem Faschismus und dem Nationalsozialismus gleiche Ziele gesetzt haben.“

### 30 Tote in einem Bergwerk.

In der Nähe von Halifax (Neu-Schottland) ereignete sich ein folgenschweres Bergwerkunglück. Eine Eisenbahn, die Arbeiter ins Bergwerk brachte, kam auf einer abschüssigen Strecke in Rollen und prallte mit voller Geschwindigkeit auf das Ende des Stollens. Dabei wurden 30 Bergarbeiter getötet und 24 verletzt. Insgesamt war der Zug mit 250 Arbeitern besetzt.

### Keßelreiben in Czernowit.

21 Personen verhaftet. — Auch der zweite Schüler unter den Festgenommenen.

Bukarest, 7. Dezember. Die Polizei in Czernowit umzingelte am Dienstag das Stadtviertel, in dem sich der zweite Schüler, der an dem Attentat auf den Vorherrscher des Czernowiter Militärgerichtes, Oberstleutnant Christescu, beteiligt war, verborgen hatte. Es gelang, ihn zu entdecken und festzunehmen. Sein Name ist Eugen Rohinteur. Außerdem wurde ein Student aus Jasso namens Michael Stamescu wegen Mitäterschaft verhaftet, mit ihm weitere sechs Personen. Endlich wurde ein Professor Uleanu, der Klassenvorstand der Klasse, die der erste Attentäter besucht hat, verhaftet. Er wird beschuldigt, „sich um den fehlenden Schüler nicht gekümmert zu haben“.

Die Polizei hat weiter 12 Personen festgenommen, die Brände an Czernowiter Judenbäusern und bei jüdischen Unternehmungen gelegt haben sollen.

### Vor einem neuen Schlag gegen die „Eiserne Garde“?

Codreanus Anhänger noch entschlossener und disziplinierter. Meldung einer polnischen Zeitung aus Bukarest.

Bukarest, 6. Dezember. Mit der innenpolitischen Entwicklung in Rumänien beschäftigt sich ausführlich der „Wieczor Warszawski“ in einer Meldung aus Bukarest. Der Vertreter des Blattes berichtet über eine Vertrauensaktion der Eisernen Garde, die ihm wie anderen Auslandsjournalisten in Bukarest auf geheimnisvolle Weise jugelt worden ist.

Darin wird u. a. behauptet, daß die Bukarester Regierung einen neuen Anschlag plane, der auf die Öffentlichkeit einen besonders abschreckenden Eindruck machen soll, um einen Vorwand für die Errichtung von 19 Mitgliedern des Stabes der Eisernen Garde zu haben, die sich im Gefängnis von Rom befinden. Die Eisernen Garde geht seit dem Tode Codreanus noch entschlossener und disziplinierter vor und vergesse ihre Taten nicht, solange sie Rumänien nicht von seinen Feinden befreit hat. Der Komman-

deur der Eisernen Garde warnt die Mitglieder der Organisation vor überflüssigen Einzelunternehmungen.

### Verhaftungen, Hausdurchsuchungen und Gesehle.

Die täglichen Aktionen in Palästina. Kairo, 6. Dezember. Die systematischen Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Araber in Palästina gehen unablässig fort. Von den Vorgängen selbst wurde hier trotz der überaus scharfen britischen Pressezensur bekannt, daß bei Belbchem bei der Verhaftung von zehn Arabern ein Araber erschossen wurde. In Akko wurden in großem Umfang Hausdurchsuchungen vorgenommen und zahlreiche Araber verhaftet. In Jenin wurden bei Hausdurchsuchungen ganze drei Gewehre und etwas Munition zutage gefördert. Zwischen Lod und Kanbara geriet eine Militäreinheit in das Feuer arabischer Freiheitskämpfer.

### Bombenanschlag in Nordirland

Sporthalle zerstört

London, 6. Dezember. In Gort Brantry in Nordirland wurde heute wieder ein folgenschwerer Bombenattentat verübt. Die neuereingerichtete Halle eines Sportverbandes wurde durch Bomben fast völlig vernichtet. Die ganze Seitenwand der Halle wurde von den Bomben herausgerissen. Zwei weitere Bomben, die in einem Ventilator untergebracht waren, explodierten nicht.

Die Halle sollte offiziell am Donnerstag eingeweiht werden und war von freiwilligen Arbeitskräften errichtet worden. Gort Brantry liegt nur etwa fünf Meilen von der Grenze des britischen Freistaates entfernt.

### Ergebnis des Dienstwettbewerb im Bann 216

Der diesjährige Dienstwettbewerb in der Hitler-Jugend sollte die Gesamtarbeit der einzelnen Einheiten beträchtlich heben. Die Gefolgschaftsführer hatten in erster Linie für ein besseres Auftreten der einzelnen Jungens, für bessere Antrittshäufigkeit im Dienst, bessere Uniformierung und bessere Heimsabende zu sorgen. Außerdem wurden Formübungen, Teilnahme an den Wochenend-schulungen und der allgemeine Eindruck der Gefolgschaft in den Dienstwettbewerb einbezogen.

Vom Bannführer waren für jeden Stamm Beauftragte für den Dienstwettbewerb eingesetzt, die die Arbeit zu überwachen hatten. Durch diese wurde dann in ihrem Stamm die beste Gefolgschaft festgestellt. Folgende Gefolgschaften gingen in ihren Stämmen als Sieger hervor:

### Amtliche Bekanntmachung.

#### Öffentliche Mahnung zur Steuerzahlung.

An die Bezahlung der am 5. Dezember fällig gewordenen Lohn- und Wehrsteuerbeträge, der am 10. Dezember fällig werdenden Vorauszahlungen auf Umsatzsteuer, Einkommensteuer und Verbandssteuer sowie der Steuerabzüge von Ausschüttungsvergütungen und vom Kapitalertrag, letztere beiden binnen einer Woche nach Zulassen der Vergütungen bzw. des Kapitalertrags, wird hiermit öffentlich erinnert.

Für verspätete Zahlungen ist ein Zuschlag (Säumniszuschlag) zu entrichten, der 2 v. H. des rückständigen Steuerbetrages beträgt. Im übrigen werden Rückstände zwangsweise eingezogen.

Pflichtige, die es hinsichtlich einer Zahlung zu einer zweimaligen Mahnung kommen lassen, werden in die Liste der säumigen Steuerzahler, die veröffentlicht werden wird, aufgenommen. Als Mahnung gelten auch öffentliche Mahnung, Zahlungsaufforderung durch Nachnahme und jede Vollstreckungsmaßnahme.

Finanzamt Dippoldiswalde, 5. Dezember 1938.

der deutschen Familie zu Weihnachten

# Kübler Kleidung

Modehaus

## Max Langer

Dippoldiswalde

Beflecke u. Löffel von Herm. Burchardt

Sämtliche von Behörden, Geschäften und Vereinen benötigten Drucksachen liefert preiswert, rasch und sauber die Buchdruckerei

### Carl Jehne

Lap die vielen Hausarbeiten stets mit (TM) sauber machen!

Im Stamm I Gefolgschaft 3 (Oeff. Schüle, Poffendorf); Stamm II Gefolgschaft 7 (Scharf, Meyer, Glasbütte); Stamm III Gefolgschaft 9 (Oskar, Liebesheim, Varenstein); Stamm IV Gefolgschaft 14 (Scharf, Schönlebe, Redenbergh, Wienmühle).

Der Beauftragte für den Dienstwettbewerb im Bann 216, Stammsführer Haupt, übernahm zusammen mit Scharfsführer Orahl am vergangenen Sonntag die Auswahl der besten Gefolgschaft für den Bann. Die Einheiten waren in ihren Standorten angeordnet und zeigten nun das, was sie in der vergangenen Zeit gearbeitet hatten, jede hatte den Ehrgeiz, die beste im Bann zu sein. Am stärksten bewertete Stammsführer Haupt das Auftreten der Einheit, ihr Aussehen, die Antrittshäufigkeit und insbesondere die Ergebnisse der Heimsabendkontrollen. Als beste Einheit ging dann die Gefolgschaft 3 (Poffendorf) unter Gefolgschaftsführer Schüle hervor. Danach folgte die Gefolgschaft 9 (Varenstein) unter Oberkameradschaftsführer Liebesheim. Gefolgschaft 14 und 7 kamen punktgleich an dritte Stelle.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Dienstwettbewerb im Bann 216 sein Ziel erreicht hat. Die Jungens waren während dieser Zeit in den meisten Einheiten so auf Draht, wie es sich für eine ordentliche Gefolgschaft gebührt. Und dies ist in erster Linie dem unermüdbaren Einsatz der mittleren Führerschaft zu danken.

### Schlachtviehmarkt

Dresden, 6. Dezember. Auftrieb: 149 Ochsen, 85 Bullen, 502 Kühe, 64 Färsen, 987 Kälber, 1105 Schafe und 1463 Schweine, außerdem direkt zum Schlachthof: 1 Kuh, 8 Kälber, 7 Schafe, 62 Schweine. Preise: Ochsen: a) 45,50, b) 41,50, c) 36,50. Bullen: a) 43,50, b) 39,50. Kühe: a) 43,50, b) 39,50, c) 33,50, d) 24. Färsen: a) 44,50, b) 40,50, c) 36,50. Kälber: a) 63, b) 57, c) 48, d) 38. Lämmer und Hammel: a) 1.50-52, b) 1.32, 2.48-52, c) 42-45. Schafe: a) 42. Schweine: a) 58, b) 1.57, 2.56, c) 52, d) 49.

Markterlauf: Rinder, Kälber und Schweine verteilt, Schafe gut. Es verblieb kein Ueberstand.

Geschäftliches. Der Gesamtanfrage der heutigen Ausgabe liegt eine Sonderbeilage der Firma Kießling & Schaefer in Dresden bei. Sie sei besonderer Beachtung der Leser empfohlen.

Hauptgeschäftsführer Felix Jehne, Dippoldiswalde, zugleich verantwortlich für den gesamten Textteil einschließlich Bilderdienst, stellv. Hauptgeschäftsführer: Werner Kuntzsch, Altenberg. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Felix Jehne, Dippoldiswalde. D. A. Nr. 1138: 1117. Druck und Verlag: Carl Jehne, Dippoldiswalde. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

# Puppenwagen

Spielwaren, Korbwaren, Holz- und Bürstenwaren

Puppenfortwagen

## Anna Oehme Markt

### 17 Tage vor Weihnachten

Große Pakete stellt der Einzelhandel seinen Kunden gerne zu. Bedenken Sie aber, daß die Mitarbeiter des Einzelhandels oft noch viele Stunden nach Weihnachtsschlag unterwegs sein müssen, um den Kunden die Ware ins Haus zu befördern. Lassen Sie sich also nicht jede Kleinigkeit aufstellen. Lassen Sie sich auch Ihre Weihnachtseinkäufe ein. Kaufen Sie frühzeitig und zu einer stillen Geschäftszeit.

Ein jeder kann gut lachen, kauft er zeitig seine Weihnachtsachen!

# Dein Weihnachts-Geschenk

Weihnachts-Glücksbrief des Deutschen Volkes

## Arbeitsbeschaffungs-Lose!

467 652 GEWINNE U. 20 PRÄMIEN

### R.M. 1.750.000

### Hand-Feuerlöscher

Fahrbare Geräte — Stationäre Anlagen

# MINIMAX bleibt MINIMAX

1000 fach bewährt

General-Vertreter:

## Wilhelm HABERT Dresden-N. 6

Ruf: 56178 Hospitalstr. 10b

Fachmännische Beratung und Vorführung kostenlos

## Für eilige Leser

In allen öffentlichen Gebäuden, Schulen und Kneipen in der Tischebe-Station werden jetzt die Bilder Beneschs und Masacchs aufgestellt. An ihrer Stelle tritt das sogenannte mittlere Staatswappen.

Zeitungsmeldungen zufolge schweben gegenwärtig Verhandlungen über den vollständigen Anschluß der Hafenstadt Alexandrette an die Türkei.

Dr. Goebbels in der Kunstausstellung am Königsplatz.

Reichsminister Dr. Goebbels besuchte in Berlin die Kunstausstellung des Hilfswerks für die deutsche bildende Kunst in der HZ-Volkshochschule, die bis 31. Dezember dieses Jahres im Haus der Kunst am Königsplatz gezeigt wird. Er war begleitet vom Reichsbeauftragten für die künstlerische Formgebung, Professor Hans Schwepfer, und Reichsamtseiter Wulf. Dr. Goebbels besichtigte eingehend die ausgestellten Werke, von denen er einige ankauft.

Elbel bei Reichswirtschaftsminister Funk.

Reichswirtschaftsminister Funk empfing den gegenwärtig in Berlin weilenden ehemaligen französischen Kolonial- und Handelsminister Elbel zu einer längeren Aussprache über allgemeine wirtschafts- und finanzpolitische Fragen, insbesondere in bezug auf die deutsch-französischen Wirtschaftsbeziehungen.

Frankreichs Minister bleiben im Dezember in Paris.

Zu einem Ministerrat in Paris schlug Ministerpräsident Daladier dem Staatspräsidenten vor, das Parlament zum 8. Dezember einzuberufen. Der Ministerrat beschloß im Verlaufe der Sitzung noch, daß die Minister für den Monat Dezember nicht von Paris abwesend sein dürfen.

Wieder ein jüdischer Massenmörder entlarvt. Genau so wie die Menge das Manien nicht läßt, so werden immer wieder Juden überführt, die, der verbrecherischen Veranlassung ihrer Rasse folgend, mit fester Stirn die Gesetze der Regierung ihres Gastlandes übertreten. So wurde jetzt der 47 Jahre alte Jude Dr. Erwin Jacobson, der in Hamburg in den Kolonnen eine arische Partei unterhielt, wegen Massenmorde festgenommen. Der Jude hat bereits gestanden, sich gegen die Nürnberger Gesetze vergraben zu haben. Jacobson wurde dem Gericht zugestrichelt, das gegen ihn den Haftbefehl erließ.

Tausend Eiche in Östpreußen. Die Zahl der Eiche hat sich unter den Schutzbestimmungen zahlenmäßig außerordentlich verbessert. Zur Zeit gibt es in Östpreußen rund 1000 Eiche. Vom männlichen Eichenwald waren zum Ersten nur Stangen- und Freigebirge vorhanden, während Eichenkeule geschont werden. Dadurch soll erreicht werden, daß eines Tages die ostpreussische Eiche nur noch Schutzkeule sein wird.

Goethe-Gedenkstein in Rotten gestiftet. Am Goethe-Gedenkjahr hatte die deutsche Jugend im Stadtpark in Rotten-Oberberg eine junge Eiche gepflanzt und davor einen Gedenkstein gesetzt zum Gedenken an den Dichter und Denker Johann Wolfgang von Goethe, den alle Nationen der Erde achten und ehren. In einer der letzten Nächte wurde die junge Eiche umgestoßen und der Gedenkstein gestürzt. Die Täter sind nicht bekannt.

Polnischer Dampfer gesunken. Im polnischen Munitionsboden des Danziger Hafens sollte pöblich beim Verladen der polnische Frachtdampfer „Tęcza“ ab- und kenterte. Von der 1600tägigen Besatzung konnten sich 14 Mann in Sicherheit bringen, während ein Schiff und ein Helikopter im Schiffskörper eingeschlossen wurden, die nicht gerettet werden konnten.

Uhrenrennen über Zürich. Um die Widerstandsfähigkeit von Armbanduhr zu prüfen, ließ eine schweizerische Uhrenfabrik eine Reihe Uhren durch Piloten aus verschiedenen Höhen zu Boden werfen. Trotz des Falls gingen die Uhren unversehrt weiter, so, als ob nichts geschehen wäre. Nur eine Uhr erlitt leichten Schaden, sie war aus einer Höhe von 300 Meter auf eine Zementfläche gefallen und hatte dabei die Zeiger gebrochen, während das Werk vollständig unbeschädigt weiterlief. Die Lösung dieser unglücklichen Widerstandskraft der Uhren liegt in einem winzigen kleinen Stoßdämpfer, der die kleinen Rädchen schützt.

Furtwängler in Paris kühnlich gefeiert. Wilhelm Furtwängler gab in Paris mit dem Pariser Philharmoniker ein Konzert, das von der Pariser Musikgemeinde mit starkem Beifall belohnt wurde. Staatsrat Furtwängler mußte immer wieder erscheinen, um für diese Kundgebungen seinen Zuhörern zu danken.

Seemannslob. Von der Besatzung des deutschen Dampfers „La Plata“, der auf hoher See mit dem griechischen Dampfer „Mti“ zusammengefahren war und von dem holländischen Dampfer „Zwarte Jee“ in den Hafen von Breit eingeschleppt wurde, ist niemand zu Schaden gekommen. Das griechische Schiff verlor schon eine Minute nach dem Zusammenstoß 17 Mann der Besatzung des griechischen Dampfers, darunter der Kapitän, sind ertrunken.

Im Abwässerkanal erstickt. Bei Reparaturarbeiten in den unterirdischen Anlagen der städtischen Kanalisation in Rio de Janeiro fanden vier Arbeiter durch plötzlich eindringende Gase und Abwässer den Tod.

Walfänger nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg gesunken. Nach einer Meldung aus Kapstadt ist der zur Thorsammer-Expedition gehörige Walfänger „Thorhaut“ in der Antarktis nach einem Zusammenstoß mit einem Eisberg gesunken. Die 130tägige Besatzung soll sich in Sicherheit befinden.

Tragisches Ende eines Olympiaschwimmers. Der amerikanische Olympiaschwimmer Ruddy stolperte so unglücklich über einen Teppichläufer, daß er einen Schädelbruch erlitt und starb.

Die Flutge des Lebens wird jeden Tag in der kleinen Stadt Ewanston der Gafago abgelebt, wenn am vorhergehenden Tage in dem Ort kein tödlicher Verkehrsunfall verzeichnet worden ist.

## Biehherden verdursten, Acker verdorren

Gewaltige Durstschäden in den Pampas von Argentinien.

In den Pampas im Westen Argentiniens, jenen ungewohnt weiten, oft von Salzpfützen unterbrochenen Steppengebieten, die den Acker vorzulegen sind, herrscht gegenwärtig anhaltende Dürre. Die riesigen Rinderherden, die als Lieferanten von Häuten für die argentinische Wirtschaft eine große Rolle spielen, gehen elend zugrunde, da das Vieh weder Nahrung noch Wasser findet. Künstliche Bewässerung ist hier nicht möglich, auch artesischen Brunnen fehlen. Wegen der gewaltigen Ausdehnung der betroffenen Gebiete sind Hilfsmassnahmen von vornherein aussichtslos. Die Landwirtschaft steht vor einer völligen Misere. Die Schäden sind beträchtlich und dürften bei Anhalten der Hitze von Tag zu Tag größer werden.

## Roter Mob attackiert Konsulate

### Italienfeindliche Demonstrationen in Tunis und auf Korsika

Die italienische Nachrichtenagentur Agenzia Stefani verzeichnet Meldungen über empörende italienfeindliche Kundgebungen in Tunis und in einigen Städten auf Korsika, die — in einigen Fällen unter Beteiligung städtischer Behörden — durch den von jüdisch-marksistischen Blättern ausgehenden Mob veranlaßt wurden. Die roten Nabalbrüder zogen vor italienische Büros und Niederlassungen und sogar vor die Konsulate, die amtlichen Vertretungen des italienischen Staates, und warfen hier die Scheiben ein. Italiener, die den randalierenden Haufen begegneten, wurden angegriffen und verletzt. Die französische Polizei aber beschränkte sich dabei einer bemerkenswerten „Zurückhaltung“.

Ueber den Verlauf der Zwischenfälle in Tunis berichtet das italienische Büro im einzelnen noch: Die Zwischenfälle begannen mit einer Kundgebung, die von den Behörden als illegal erklärt worden war. Gewalttätigkeiten und Angriffe des unzufriedenen Volks, der von einer verärgerten Preiselampagne aufgereizt wurde, ließ man ungestraft begehen.

Vormittags haben kleine Gruppen von Demonstranten, vorwiegend Juden, das Zentrum von Tunis unter italienfeindlichen Rufen durchzogen und dabei mit einem Steinwurf die Schaufenster der italienischen Buchhandlung, des italienischen Reisebüros Giti, der Schiffahrtsgesellschaft „Tirrenia“, des Reisebüros der italienischen Zeitung „Union“ und der Zeitung selbst zertrümmert, ohne das der im voraus aufgestellte umfassende Ordnungsdienst wirksam eingegriffen hätte. Zu Tätscheln kam es gegen einzelne Italiener und Persönlichkeiten der Kolonie, die verwundet worden sind.

## Energischer Protest Italiens

Die muslimantische Bevölkerung hat sich den antitalienischen Kundgebungen vollkommen ferngehalten. Die Italiener, lebhaft empört über die jetzigen Provokationen und Gewalttätigkeiten, sind in lebhafter Erregung, beobachten aber beispielsweise Disziplin. Die italienischen Konsularbehörden haben bei der Generalregierung Frankreichs energisch protestiert. Polizeistreifen zu Pferde und zu Fuß durchziehen die Straßen der Stadt und besonders das italienische Stadtviertel.

Ueber die empörenden Zwischenfälle in Korsika meldet die Stefani: Nach Nachrichten aus Korsika hat in Ajaccio eine Kundgebung stattgefunden, an der die städtischen Behörden teilgenommen haben. Die Demonstranten durchzogen die Stadt. Im Anschluss wurde eine „Protestentschließung“ verlesen. Nach deren Verlesung sollte sich der Zug auflösen.

Statt dessen begaben sich die Demonstranten, ohne das Polizeistreifen energisch eingeschritten wären, vor das italienische Konsulat und veranfaßten dort eine lärmende Kundgebung. Es wurden auch Steine gegen die Fassade des Kon-

sulatsgebäudes geschleudert. Zahlreiche Fenster Scheiben sind zertrümmert worden.

In Bastia wurde nach heftigen Reden ein Telegramm des Marineministers Campinchi verlesen, der sich mit den Demonstranten solidarisch erklärte.

## Ghetto und Unterwelt Hand in Hand

Die italienischen Zeitungen, die in größter Aufmachung über die Zwischenfälle berichten, geben nachdrücklich ihren Empörung Ausdruck. Das Mittagsblatt des „Giornale d'Italia“, der „Piccolo“, spricht von französischen Provokationen und unterstreicht dann ganz besonders die „Jagd auf alles Italienische“ in Tunis. „Ghetto und Unterwelt“, so schreibt das Blatt wörtlich, „arsen italienische Geschichte unter dem Schutz der Behörden an, verurteilen sie und verletzten 50 Landsteuere, die Polizei aber verhaftet die Opfer.“

## Wo bleibt das Weltgewissen?

Wieder sind Scheiben in Trümmer gegangen, ja, mehr noch, Menschen sind verletzt worden! Und das nicht in abgelegenen Gebieten, sondern auf einer Mittelmeerinsel zwischen Frankreich und Italien und in einer nordfranzösischen Kolonie. Man müßte annehmen, daß diese Zwischenfälle das „Weltgewissen“ gewaltig in Aufruhr bringen, zumal ja noch heute im Auslande die „Erregung“ über den deutschen Volkszorn gegen die Juden nachzittert. Aber nichts davon ist zu bemerken! Diesmal schweigt man in weiten Kreisen des Auslandes, hat man sich selbst in den Vereinigten Staaten das innere Gleichgewicht bewahrt, weil es sich eben nur um Italiener, um Faschisten handelt! Es ist also nicht irgendein Gefühl der Menschlichkeit, das die europäischen und die amerikanischen Souveränen so oft zu polternden Belehrungen veranlaßt, sondern eben nur das Bestreben, die faschistischen Staaten zu verleumden und die Völkerverhältnisse zu verärgern. Die französische Polizei aber beschränkte sich im Toben des roten Mobs, wie die Agenzia Stefani sich ausdrückt, einer „bemerkenswerten Zurückhaltung“, als wäre eine weitere Verschlechterung der Beziehungen Frankreichs zu dem mit Deutschland feindlich für das Land. Für uns allerdings bedarf es nicht erst Erfahrungen dieser Art, um zu wissen, daß die Völkerverhältnisse und jeder, die sich den Anschein geben, als zitterten sie um jeden Juden in Deutschland, in Wahrheit ohne Herz und Gefühl sind und nur deshalb mit dem Judentum sympathisieren, weil auch sie Elemente der Zerfurchung und der Unordnung sind.

## Millionen von Arbeitstagen verloren

### Schwere Wirtschaftsschäden durch die Streiks in den großen Demokratien.

Streik ist im Dritten Reich ein vollkommen unbekannter Begriff. Nicht so in den großen demokratischen Ländern! Sie haben in den letzten Jahren Arbeitskämpfe erlebt, wie sie in diesem Ausmaß weltweit bisher noch nicht dagewesen sind. In Frankreich kam es 1936 zu mehr als 17 000 Streiks, an denen 2,4 Millionen Menschen beteiligt waren. In den Vereinigten Staaten wurden 4740 Streikaktionen festgestellt, bei denen insgesamt 1,86 Millionen Streikende 28,4 Millionen Arbeitstage einbüßten. Auch in England hat die Zahl der Arbeitskämpfe seit 1933 ständig zugenommen: im Jahre 1937 belief sie sich auf insgesamt 1129 Arbeitskämpfe mit rd. 600 000 Beteiligten und 3,4 Millionen verlorenen Arbeitstagen.

Besonders aus den Zahlen über den Verlust an Arbeitstagen ist ersichtlich, welchen schweren Schaden diese Störungen dem Wirtschaftslieben zuzufügen, und andererseits, welchen Schutz die deutsche Wirtschaft in der seit 1933 verwirklichten Sicherung des Arbeitsfriedens besitzt.

## 19 französische Streikende verurteilt

Die Viller Strafkammer hat sieben Streikende zu je vier Monaten Gefängnis, die Strafkammer von Valenciennes zwölf Streikende zu Gefängnisstrafen von einem bis zu drei Monaten wegen Verletzung der Arbeitsfreiheit und wegen Körperverletzung bei dem Streik am vergangenen Mittwoch verurteilt.

## Statt Hilfe — leere Phrasen

Nach dem kläglichen Scheitern des von der CGT inszenierten „Generalstreiks“ nahm der Verwaltungsausschuß der CGT in einer Sitzung eine Entscheidung an, in der den verführten Mitglidern, die der Streikparole Folge leisteten und nun die CGT-Zuppe ausöffeln müssen, mit tönenden Phrasen die Sympathie ausgesprochen wird. Für die Zukunft will die CGT eine „Kampagne zur Wiederaufrichtung“ Frankreichs führen, an der die Gewerkschaftsmittglieder grundlegend beteiligt sein sollen.

## Seemannsstreik verhärtet

Noch immer 4500 Metallarbeiter in Le Havre im Streik. Der Streik des Schiffspersonals der Transatlantisch-Schiffahrtsgesellschaft in Le Havre hat sich noch auf drei weitere Frachtdampfer einer anderen Gesellschaft ausgedehnt, so daß die Schiffe ihre Ausreise nicht antreten konnten. Aus dem Stricksmarinehafen von Cherbourg wurden drei Torpedoboote mit 250 Mann spezialisierter Mannschaft nach Le Havre entsandt. Diese 250 Matrosen wurden an Bord des französischen Passagierdampfers „Paris“ auf der Rommandobrücke und an den Maschinen eingesetzt. Die requirirte Besatzung des Dampfers verfehlt die ionischen Dienste. Durch diese Maßnahme konnte

die „Paris“ schon Dienstag aus Le Havre auslaufen, um in Cherbourg die Amerika-Passagiere an Bord zu nehmen.

In der Metallindustrie von Le Havre sind die Arbeitsausfälle immer noch zahlreich. Bei den staatlichen Breguet-Werken zählte man 819 Streikende. Bei einer anderen Werk ist das Verhältnis zwischen Streikenden und Arbeitswilligen 706:4. Im ganzen beträgt die Zahl der Streikenden in der Metallindustrie von Le Havre 4500.

## „Die rote Mutter“ unter Anklage

### GPU-Verbrechen an dem wehrkräftigen General v. Miller vor Pariser Gericht.

Der mit größter Spannung in der Öffentlichkeit erwartete Prozeß gegen die Frau des russischen Generals Stoblin, die sogenannte „Rote Mutter“, die sich seit September vorigen Jahres unter dem Verdacht der Beteiligung an der Entführung und Ermordung des wehrkräftigen Generals von Miller in Untersuchungshaft befindet, findet in diesen Tagen vor dem Schwurgericht in Paris statt.

Dem Prozeß liegt folgender Tatbestand zugrunde: General v. Miller, der Vorsitzende der Vereinigung ehemaliger russischer Frontkämpfer in Paris, der am 22. September 1937 aus Paris entführt wurde, ist seither spurlos verschwunden. Miller war der Nachfolger des auf ebenso rätselhafte Weise vor einigen Jahren verschwundenen Generals Antepow, der nach Sowjetrußland abgebracht wurde und dort das gleiche Schicksal erlitten haben dürfte wie tausende seiner Leidensgenossen.

General Stoblin, von dem man mit Sicherheit annimmt, daß er ein Spion Sowjetrußlands war, ist seit der Entführung des Generals von Miller ebenfalls verschwunden, und man hat allen Grund zu der Annahme, daß er sich in Sowjetrußland aufhält, wenn er nicht inzwischen unter anderem Namen in anderen Ländern sein Unwesen treibt.

## Geheimnisvolle Entführung

Genau wie General Antepow, wurde auch General von Miller gelegentlich einer Verabredung entführt. Bezeichnenderweise befand sich gleichzeitig ein sowjetrussischer Dampfer im Hafen von Le Havre. Dieser Dampfer lieferte am folgenden Tag, nachdem ihm ein Auto der sowjetrussischen Besatzung in Paris eine rätselhafte Ladung überbracht hatte, die Aker und lehrte diesmal nicht wie gewöhnlich durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal nach Sowjetrußland zurück, sondern von dem Umweg um die Nordspitze von Danemark vor, wahrscheinlich aus Furcht, von den deutschen Behörden untersucht zu werden. General von Miller hatte übrigens in einer Art Vorahnung der Ereignisse einen Brief hinterlassen, in dem er erklärte, daß, wenn er nicht zurückkehre, General Stoblin die Verantwortung trage; er habe kein Vertrauen mehr zu ihm.

## Frau Stoblin war mit im Bunde

Der erste Verhandlungstag war auf die Vernehmung der Angeklagten, Frau Stoblin, beschränkt, die natürlich alles rundweg ablennete. Jetzt steht bereits, daß die Alibi, die sie während der Voruntersuchung angegeben hat, falsch sind. Belastend wirkt außerdem die Tatsache, daß sie versucht hat, sich des Notizbuchs zu entledigen, in dem ihr Mann alle Verabredungen eintrug, und in dem auch die Verabredung mit General von Miller stand.

### Konzerte zugunsten der Volkshilfsjugend

Der Prozeß wird mit um so größerem Interesse verfolgt, weil eingeweihte Kreise der Ansicht sind, daß es nur eines Wortes der angeklagten roten Sängerin Pleviskaja bedürfte, um sowohl das grauenhafte Schicksal des Generals von Miller als auch seines Vorgängers bei der weißrussischen Vereinigung des Generals Stuljewa, anzuklären. Jedenfalls hat man heute schon — auch ohne Eingeständnisse der Pleviskaja — Anhaltspunkte genug dafür, daß sie nicht nur, wie sie stets behauptet, mit nationalen russischen Kreisen in Verbindung stand, sondern auch mit den Bolschewisten.

Der Vorsitzende des Gerichts konnte nachweisen, daß Frau Stoblin in den Vereinigten Staaten Konzerte zum Besten der Sowjetjugend gegeben hat, und in Kiew habe man vor Jahren Konzerte gegeben, auf denen die Pleviskaja als „unsere rote Mutter“ bezeichnet wurde. Unwiderlegliche Beweise für die Verbindung der Sängerin mit den Sowjetrussen.

### Giftmörderin Maret hingerichtet

Die Justizpressestelle Wien teilt mit: Am 6. Dezember 1935 ist Karoline, genannt Martha, Maret hingerichtet worden, die vom Landesgericht für Strafsachen Wien 2 als Schwurgericht zum Tode verurteilt worden ist. Sie hat in der Zeit vom Juli 1932 bis Juli 1936 vier Personen, darunter ihren eigenen Ehemann und ihr sieben Monate altes Kind, durch Gift ermordet, um sich durch Erlangung der Lebensversicherungsbeiträge ein sorgloses Leben zu verschaffen.

### Attentat in Sanktau

Der Vorsitzende des Ordnungsausschusses und seine Frau durch Stichwunden schwer verletzt.

In Sanktau wurde auf den Vorsitzenden des neuen von Japan eingesetzten Ordnungsausschusses, Schiwotschen, ein Anschlag verübt. Nachts drang ein maskierter Attentäter in das Schlafzimmer Schiwotschens ein und brachte ihm und seiner Frau mehrere schwere Stichwunden bei. Der Täter entkam unerschrocken. Der Vorfall ereignete sich in der von japanischen Truppen besetzten ehemaligen britischen Konzeßion.

### Sudetendeutscher Dank an den Führer

Zahlreiche Telegramme aus dem In- und Ausland.

Die freudige Vereinerung, mit der sich das Sudetendeutschtum zum Führer bekennt, fand ihren Niederschlag in einer Fülle von Telegrammen an den Führer, in denen am Tag der sudetendeutschen Wahl das Gefühl der Dankbarkeit und Treue in tiefempfindenden, oft rührenden Worten Ausdruck fand. In der großen Zahl dieser Telegramme finden sich auch solche von Sudetendeutschen, die fern der Heimat den Wunsch hatten, dem Führer außer dem freudig abgegebenen Ja-Zettel ihr Treuebekenntnis darzubringen.

### Technische Nothilfe erhält Seitenwaffe

Nachdem vor kurzem die Führer der Technischen Nothilfe die Erlaubnis zum Tragen einer Seitenwaffe erhalten haben, hat jetzt der Reichsminister des Innern den Angehörigen der Technischen Nothilfe das Recht verliehen, zur Dienstleistung eine Seitenwaffe zu tragen. Diese Seitenwaffe ist Bestandteil der Dienstleistung. Die Führer der Technischen Nothilfe, vom Kameradschaftsführer auswärts, tragen einen Führerdolch, die übrigen Dienstkräfte sowie die Nothelfer einen sogenannten Panzer, ähnlich wie er zur Dienstleistung des Reichsarbeitsdienstes getragen wird.

### Aufnahme Sudetendeutscher in die Partei

Eine Anordnung des Reichsführers.

Reichsführer Goebbels hat mit Zustimmung des Stellvertreters des Führers und im Einvernehmen mit dem Obersten Richter der Partei, dem Reichskommissar für die sudetendeutschen Gebiete und dem Gauleiter des Gau Sudetenland der NSDAP, eine Anordnung über die Aufnahme der sudetendeutschen Volksgenossen in die NSDAP erlassen und den Verordnungsreis derrer umrissen, die zur Aufnahme vorgeschlagen werden können. Da sind in erster Linie die Amtswalter und Amtswalterinnen der SDP, des deutschen Turnerbundes und die Führer des freiwilligen Deutschen Schutzdienstes sowie die Führer aller Formationen des Sudetendeutschen Freikorps. Die Gruppe 2 umfaßt die Mitglieder der SDP, die bis zum 15. März der Partei angetreten bzw. bis zum gleichen Tage ihr beigetreten sind. Die Gruppe 3 steht Aufnahme von Mitgliedern der Sudetendeutschen Partei vor, die vom 16. März bis 10. April der SDP beigetreten sind.

Weitere Bestimmungen enthalten die Richtlinien für das Verfahren bei der Aufnahme und die Aufnahme der sudetendeutschen Volksgenossen, die im Ausland leben.



### Wunschkonzert

Beliebte Weisen, Volks- u. Heimatlieder  
Deine Spende an die nächste WBS-Bücherei  
Wunsch u. Qualtung an dem Reichsführer Leipzig

### Minister zur Ordnung gerufen

Wegen Einmischung in deutsche Angelegenheiten.

Der britische Erziehungsminister, Lord de la Warr, hatte sich dieser Tage in einer Rede demütig gefügt, in schuldmeistlichem Ton deutsche Angelegenheiten zu behandeln. Während die meisten Blätter die Ausführungen kommentarlos verzeichnet, ruft „Daily Express“ (Newspaper) den Minister wegen dieser Rede zur Tode und stellt die Frage, wie viele Außenminister man denn eigentlich in England habe?

Das Blatt beantwortet seine Frage gleichzeitig, indem es feststellt, daß es in England bedauerlicherweise allzuviel Leute gebe, die sich selbst zu Außenministern machen. Das sei z. B. bei Lord de la Warr der Fall. Er habe den Deutschen eine Lehre erteilen wollen. Aber er sei Erziehungsminister, und er solle deshalb lieber seine Lehren für die englischen Schüler aufbewahren und außenpolitische Angelegenheiten denjenigen überlassen, die dafür bestimmt seien, nämlich dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister.

### „Abschlachtung lästiger Gefangener“

Ein skandales Blatt zu den Vorgängen um die Eisernen Garde

Die Erziehung Codreanus und anderer Mitglieder der Eisernen Garde wird am Dienstag auch von der skandinavischen Zeitung „Folk en Staat“ besprochen. Das Blatt schreibt, daß die sämtlichen rumänischen Mitteilungen, wonach es sich um eine „Erziehung auf der Flucht“ gehandelt habe, den Mitteilungen Moskaus über angebliche „Gesandnisse“ und „Selbstmorde“ in den Zellen der G.P.U. ziemlich ähnlich seien. Wer einigermaßen mit dem rumänischen Gefängnisystem und den anderen rumänischen Methoden vertraut sei, der könne bei den Behauptungen über „offene Autos“ und „Entführungsverjude“ nur mit den Achseln zucken.

Es sei unglücklich, daß die so gefürchteten Gefangenen nicht gefesselt und angekettert gewesen seien. Es handle sich in Wahrheit um einen Polizeistandal, der vielmehr eine Abschlachtung lästiger Gefangener genannt werden müsse.

Auffallend sei es, daß sich dieser Skandal nach der Reise König Karls nach London abgespielt habe. Man habe Codreanu bis ins Gefängnis geführt. Codreanu habe sich für die Schaffung eines starken rumänischen Nationalstaates und für eine völlige Abkehr von der Innen- und Außenpolitik der Titulescu und Bratianu eingesetzt. In einem Land, wo die Juden einen so großen Einfluß hätten, habe sich Codreanu als Nationalist für die völlige Entjudung des rumänischen Staates eingesetzt. Wer an den jüdischen Einfluß denke, der sich am rumänischen Hof geltend gemacht habe, schaudere bei dem Gedanken, daß durch den Polizeistandal eine Reihe von Persönlichkeiten beseitigt worden sei, die manche rumänischen Politiker und Amtsträger seit langem am Schlafen hinderten.

### „Grundlage für einen echten Frieden“

Die Londoner Abendblätter zur deutsch-französischen Erklärung

Die Londoner Abendblätter berichten in großer Aufmerksamkeit mit Riesenschlagzeilen auf der ersten Seite über das Eintreffen des Reichsaussenministers von Ribbentrop in Paris und die Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung, deren Text von sämtlichen Blättern in vollem Wortlaut veröffentlicht wird.

Erörterungen dieser Angelegenheit durch sinnendes Stillschweigen entzog, schlen mit einer Kopfbewegung zustimmen.

„Also wenn schon“, wehrte van der Borden plötzlich ab, „wissenschaftlichen Wert haben die Toden nicht. Möge ich der arme Kerl eine Freude damit machen. Ich gönne es ihm. Nur aufpassen, daß sich die Angelegenheit nicht wiederholt. Es darf nicht zu viel werden!“

Constance sah bei diesen Worten des Vaters einen Zug höchster Zufriedenheit über Geeringers Antlitz gleiten.

Eine hohe Freude an dem Edelmann dieser beiden Männer, zwischen denen sie lebte und arbeitete, stutete durch ihre Seele.

Die Arbeit des Vaters nahm einen guten Fortschritt.

Er distillierte ihr oft viele Stunden des Tages; ja, er hatte die Gewohnheit, sie mitten in der Nacht zu rufen, wenn ihm besonders wertvolle Gedanken oder schöne Formulierungen gekommen waren. Denn diese Arbeit über die chinesische künstlerische Kultur wurde unter seiner Betrachtungsweise zugleich ein historisch-kritisches Werk, ein Spiegel, den er dem eiteln Europa vorhielt: so bist du — und so waren und sind noch vielfach jene.

Der Oktober neigte sich seinem Ende zu. Es war ein felsam warmer und fast sommerlicher Monat gewesen.

Constance und ihr Vater hatten sich viel im Garten aufgehalten, in dem noch immer Rosen blühten, vor allem aber Dahlien, mit denen der Professor einen wahren Kultus trieb. Er konnte jede einzelne Blüte lieblos und minutenlang ansehen mit einem Blick, als ob er in ein reines, kühles Menschenantlitz lähe.

In einer heißen Vollmondnacht wachte Constance plötzlich auf und richtete sich im Bett hoch, um zu tauschen, ob etwa der Vater sie gerufen habe.

Aber obwohl nichts verlaunete, verließ sie nicht die Empfindung, daß eine Anforderung an sie herangerufen sei. Sie machte Licht; ausblinzelnd begegnete sie den weit offenen und unruhig blinkenden Buddha-Augen. Und wieder, wie schon manchmal, erschien ihr die Statue überlebensgroß.

Sie wußte wohl, daß das an dem Schliß der kostbaren Glasglocke lag. Aber jedesmal, wenn sie es so sah, erschalt sie ein wenig und empfand es als lästig.

Doch jetzt sprang sie aus dem Bett und keidete sich flüchtig an, um zum Vater hinüberlaufen zu können. Er lag oft wach und hatte es gern, wenn sie nach ihm sah.

Aber er schlief und lag in so hingegossen-wohliger Haltung, daß sie unwillkürlich näher trat.

Ein einigermaßen fremder Zug in dem Antlitz, daß ihr in den vergangenen Monaten so vertraut geworden war, machte sie aufmerksam — und mit einem Male erkannte sie, daß wirklich eingetreten war, was sie nie für möglich gehalten hatte: der kaum erst gefundene Vater war schon wieder von ihr gegangen.

(Fortsetzung folgt.)

## DIE TOCHTER eines klugen Mannes

ROMAN VON MARLISE SONNEBORN

(4. Fortsetzung.)

Wie eine Art wandelndes Verikon konnte man ihn ausfragen und in ihm nachschlagen. Er verfasste selten, kannte alle einschlägige Literatur und war so von fremdem Wissen erfüllt, daß man gar nicht auf den Gedanken kam, von ihm Eigenes und Selbständiges zu verlangen.

Geeringers praktische Fähigkeiten erwiesen sich als geradezu rettend, als man jetzt, Mitte Juli, auch die obere Etage der Villa zur Verfügung erhielt.

Die Wohnräume wurden dort eingerichtet.

Nur das Arbeitszimmer blieb im Parterre. Alle anderen Gefasse dienten zur Unterbringung der Sammlungen, die Borden mitgebracht hatte.

Dank Geeringers sabelhafter Umsicht vollzogen sich diese Veränderungen weit reibungsloser und weit weniger ungemütlich, als man je zu hoffen gewagt

Geeringer konnte alles.

Er zimmerte Regale und hing Gardinen auf. Er offerierte Möbel aus und strich schadhaft gewordene Fußböden und Zimmerböden. Mit größter Sorgfalt vertrieb er die Hinzuziehung von Handwerkern

„Das können wir sparen“, sagte er.

Seine Art war dabei so zutunlich lebenswürdig, daß weder Vater noch Tochter sie anders als angenehm empfanden konnten.

Constance allerdings rebellerte gelegentlich.

Weniger aus dem Grunde, daß es eigentlich Pflicht war, diese Arbeiten an gelernter Arbeitskräfte zu vergeben, als aus dem persönlichen Grunde, weil ihr Widerstand, ihren Gott — denn das war Geeringer von dem ersten Augenblick an für sie gewesen! — baseln und werken zu sehen wie einen Hausknecht.

„Warum tun Sie das alles selbst?“ fragte sie einmal, mit offenem Unmut in den hellen Augen.

„Es macht mir Spaß. Ist auch eine gesunde Ablenkung von der geistigen Arbeit“, sagte er mit so anmutiger Leichtgläubigkeit, daß sich Constance ihrer Empfindungen fast schämte.

„Es ist doch so natürlich, daß ich selber mache, was ich selber machen kann“, sagte er hinzu.

Constance, mit ihren Gedanken nie ganz bei den simplen Wirklichkeiten, kapitulierte. Natürlich? So, so war es natürlich! Wieso natürlich?

Aber sie begann sich ihrer hochmütigen Geistigkeit zu schämen, und zu glauben, daß so viel unbefangenen vortragene Geschäftigkeit ohne Zweifel ungewöhnlich richtig, tugendhaft und vorbildlich sei.

Wie alle feineren und geistigeren Menschen war sie immer geneigt, sich und ihre Art als falsch zu empfinden, weil sie so anders war, als die der anderen.

Da die Wohnräume in der ersten Etage größer und auch zahlreicher waren als im Parterre, hatte es sich einrichten lassen, daß Constances Schlafzimmer neben das des Vaters gelegt wurde. Ihr Wohnzimmer schloß sich nach der anderen Seite hin an. Hier fand auch der Buddha seine Aufstellung.

Anfangs beschäftigte es Constance, daß er, wenn sie die Tür zwischen ihren beiden Räumen nicht schloß, gerade auf ihr weißes, schmales Bett blickte konnte.

Aber da er seine Gewohnheit, nach dem ersten Blick die Augen dezent zu schließen, beibehielt, fand sie nichts dabei, ja, sie gewöhnte sich daran, einen „Gute-Nacht-Blick“, wie sie es nannte, mit ihm zu tauschen.

In den unteren Räumen des Hauses aber setzte bald ein reges und feisches Leben ein. Professor von der Borden hatte das kleine Museum, das sein Assistent so musterhaftig geordnet, Besuchern erschlossen. Geeringer führte und erklärte. Der Eintritt kostete nichts. Vielfach wurde die Ausstellung von Arbeitern besucht. Darüber freute sich Borden aufs herzlichste. Zimmer wieder schärste er allen Aufsichtspersonen ein, diese aufs vornehmendste zu behandeln.

Aber auch hohe und höchste Herrschaften des In- und Auslandes kamen heranzugefahren. Es gab Tage, an denen zehntausend Besucher und mehr die Villa betraten.

Constance konnte sich dabei eines Gefühls der Unsicherheit nicht erwehren.

„Es wird doch niemand etwas fehlen?“ sagte sie einmal.

Ihr Vater lächelte und schwieg.

Constance fand wieder einmal Gelegenheit, sich schämen zu müssen, und nutzte diese Gelegenheit nach Kleinmädchen-Art aufs gründlichste aus.

Doch stellte sich bald heraus, daß ihre Befürchtungen keineswegs aus der Luft gegriffen waren; wenige Tage nachdem sie sie geäußert, vermehrte man eine kunstvoll lackierte Schale. Sie fand sich trotz allen Zuckens nicht wieder, und als bald darauf ein fein ziselierter Ohrschmuck fortgenommen war, zog Borden, wieder einmal davon überzeugt, daß die Europäer nicht so viel Ehrfurcht besäßen wie die Äthiopen, ernsthaft Mittel und Wege in Betracht, die Wiederholungen solcher Geschehnisse unmöglich machen sollten.

Der alte Diener und Hausverwalter suggerierte brummend, daß gewiß einer der „Besucher aus Reuter“ sich an dem kostbaren Gut vergriffen habe. Geeringer, der sich





# Die fromme Lüge

ROMAN VON  
HERTHA VON PUTTKAMER-NETTO

Copyright 1938 by Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68

29)

Und während er sich zurücklehnte und den Mann gegenüber mit entschiedener Neugierde betrachtete; während Lilla Vit an seinem Platz seinen täglichen Dienst mit geschwelltem Selbstbewußtsein verrichtete; während Carmen Casini oben in ihrem Zimmer Cecil gegenüberstand und mit sich rang, ob sie ihm nun, wo er schon so viel wußte, auch die ganze Wahrheit sagen sollte oder nicht, die Wahrheit über seinen Vater; schon nahe daran war, anzusehen, es aber dann doch wieder verwarf, wieder anfangs, um endgültig abzubrechen...

Während dieser Zeit sah die alte Prohaska vollkommen reglos in ihrem Zimmer. Sie hielt die kleinen, runzligen Hände im Schoß. Was in aller Welt sollte sie beginnen? Den schweigenden Blick Carmens hatte sie noch immer in den Knochen, nachdem sie versucht hatte, heimlich mit dem Marquis zu reden.

Aber, Carmen wollte abreißen, und zwar heute noch, nachdem sie mit Lionel Smith gesprochen haben würde und mit niemandem sonst. Sie konnte Carmen, und sie wußte, daß sie Wort hatten würde. Eher wär' sie sich lebendig begraben lassen, als ein Wort davon zu sagen. Hier war der Punkt, an dem auch ihre ganze Liebe zu Cecil sich nicht zu überwinden vermochte und zerbrach: an ihrem Stolz. Sie wollte Prangins nicht wiedersehen und hatte ihr, der Prohaska, aufgetragen, ihn abzuweisen, wann immer er käme.

Toffer packen, abreißen, verschwinden — und dann? Die Prohaska rang die Hände. Sie war treu: Sie hatte Carmen noch nie betrogen. War dies ein Betrug, ein Vertrauensbruch, oder war es keine? Nie in ihrem ganzen Leben wollte sie wieder froh werden, wenn sie hier nicht herausfand, was zu tun sei!

Prangins sah unten in der Halle, das wußte sie. Cecil hatte es vorhin gesagt.

Sie erhob sich mit einem plötzlichen Entschluß und ging hinunter.

Ihr winziges Mundgeflüster war ganz und gar finster, als sie an den Tisch trat, an dem Prangins mit Lionel Smith saß.

„Sie!“ wandte sie sich böse und abrupt an Lionel Smith. „Sie sollen heraufkommen zur gnädigen Frau. Nachher, wenn's Sie brauchen kann. Können hier solange warten. Und Sie“, fuhr sie zu Prangins gewandt fort, „Sie sollen gehen.“

Der schaute auf. Die Prohaska wurde immer wütender. „So gehen S' doch schon! Was sitzen S' denn hier herum? Vorwärts!“

Prangins lächelte. „Die gnädige Frau will mich nicht empfangen?“

„Sag ich Ihnen doch, nein! Und was nein ist, bleibt nein. Verstanden?“

„Sie sind eine Tyrannin, Prohaska!“ sagte Prangins und erhob sich.

„Was bin ich?“

Er lachte. „Also gut. Wenn Sie mich hinauswerfen, so werde ich gehen. Ich komme später wieder. Leben Sie wohl. Mr. Smith! Auf Wiedersehen, Prohaska.“

„Nix da, auf Wiedersehen!“ murmelte sie. „Wir fahren ab.“

„Was sagen Sie? Abreißen? Wohin?“

„Weiß ich?“ sagte die Alte.

„Ich muß die gnädige Frau aber noch einmal sprechen.“

„Nein!“ rief die Prohaska. „Haben S' denn nicht gehört? Sie will nicht. Soll ich Ihnen sagen. Wird Sie nicht empfangen. Basta!“

In ihrem Zimmer oben warf die Prohaska wutbebend und empört die Sachen in die offenstehenden Koffer.

Wo die Prohaska blieb? Wo konnte sie denn nur hingegangen sein?

Carmen hatte mehrmals nach ihr gerufen, in ihrem Zimmer gesucht und schließlich im Hotel unten fragen lassen, wo es hieß, sie sei fortgegangen. Die Koffer standen gepackt im Nebenzimmer. Sie waren ordentlich neben- und übereinander geschichtet, der Reihe nach. Ganz oben drauf thronte der tomische, altmodische, kleine Hut der Prohaska. Ihr Schirm lag quer über einem Stuhl. Das Zimmer war leer.

Cecil war gegangen. Dann war Lionel Smith gekommen. Cecil hatte sich angeboten, wenn er eine Stellung bekam, Lionel Smith den Betrag zurückzuzahlen, wenn er ihn sich zusammengekauft hätte; vorausgesetzt, daß Lionel Smith ihn ihm so lange stundete.

Und sie selbst wollte fort, gleichgültig wohin. Für sie gab es doch nichts mehr. Sie erwartete auch nichts mehr für sich selbst, wenn es nur Cecil gelang, weiterzukommen.

Prangins wollte sie nicht mehr wiedersehen. Auch nicht, nachdem Cecil ihr gesagt hatte, daß er es gewesen war, der ihn vor einer großen Dummheit zurückgebracht hatte; auch nicht, nachdem Lionel Smith ihr gesagt hatte, daß Prangins ihm den Verlust erliegen werde, so daß Cecil entlastet war. Nein, sie wollte Prangins trotzdem nicht mehr sehen: sie war zu müde, einfach zu müde, selbst zum Danken. Das konnte

sie mit einem Brief tun, den sie ihm von irgendwoher schreiben würde.

Einmal mußte Schluß sein. Es kostete sie zuviel Kraft und führte zu nichts.

Aber es war im Grunde viel weniger die Müdigkeit, als etwas anderes, das sie davor zurückhielt, nämlich Angst. Sie hatte Angst davor, sie fürchtete sich ganz einfach. Jedes einzige Mal hatte sie sich gefürchtet, wenn er in diesen Tagen gekommen war, und diese Furcht war immer größer geworden. Und als sie ihn gestern — war es wirklich erst gestern gewesen? — so himmelhoch gebeten hatte zu bleiben, da war es wiederum Angst gewesen — vor dem Abschied. War er da, so fürchtete sie, ihn zu verlieren; war er fort, so fürchtete sie, er möge wiederkommen.

Nein Abschiednehmen, nein! Fahren, und zwar sofort! Carmen sah sich im Zimmer um, das sie nun verlassen würde. Ganz langsam ließ sie ihren Blick über jeden einzelnen Gegenstand schweifen. Da war das Fenster, an dem sie gestanden, davor der Balkon; da drüben der Tisch mit den drei Stühlen, das Bett, der Schreibtisch, die Lampe und dort der Schrank.

Es war ein beliebiges Hotelzimmer, wie es eben solche überall zu Hunderten gab, und dennoch: sie würde es in ihrem Leben niemals vergessen. Nie die leisen Geräusche, wenn der Wind sich in der Markise vor dem Fenster sing und sie bewegte; nie die Musik des Meeres, das da unten eintönig rauschte; nie den Geruch nach Hitze, Seewasser, Tang und feuchtem Holz in der Sonne; nie den süßen, schweren Duft der Nacht mit ihren unzähligen tröstenden Sternen...

Sie würde nun also hinuntergehen. Sie würde dieses Zimmer niemals wieder betreten. Ein anderer würde nach ihr hier wohnen, vielleicht heute schon.

Prangins hatte sein Frühstück im Hotel Tres d'Ors beendet. Frau Latour und Colette machten sich in ihren Zimmern zur Abfahrt bereit; er hatte noch keine Gelegenheit gehabt, mit ihnen zu sprechen. Er selbst würde also gleichfalls fahren. Was sollte er noch hier?

Er reifte ab, vielleicht nach Moron. Hier in Les Zapins jedenfalls hatte er nichts vollbracht, hierher war er umsonst gekommen. Vielleicht doch nicht ganz umsonst, er wußte es nicht einmal...

Vielleicht hätte ein anderer, der weiser gewesen wäre als er es war, sich gesagt, daß man jedes Leben auf Grund einer Einsicht immer von neuem beginnen könnte. Prangins aber war nicht weise, oder wollte es zum mindesten noch nicht sein.

Er hatte sich soeben eine Zigarette angezündet und war im Begriff, in sein Zimmer hinaufzugehen, als die Tür des Speisezimmers aufgerissen wurde, und die alte Prohaska auf ihn zugestürzt kam. Sie war völlig atemlos und rang nach Luft.

„Ist etwas geschehen?“ fragte Prangins erschrocken und stand auf. „So reden Sie doch, Prohaska!“

Sie sah ihn von oben bis unten mit undurchdringlichem Ausdruck an. „Nix ist geschehen“, brachte sie endlich mit vieler Mühe hervor. „Ist schon genug geschehen, mein' ich! Wuß denn immer was geschehen sein? Hab mit Ihnen zu reden. Weiter nix.“

„Bitte schön“, sagte er. „Ich stehe zur Verfügung.“

Sie winkte kurz ab. „Hier nicht.“

„Soll ich zu Frau Casini kommen?“

„Nein. Erst frühstücken S' schön, und dann können S' ganz bequem und beispielsweise hören.“

„Ich habe schon frühstückt“, sagte er und führte sie hinaus. Er ging mit ihr hinauf in sein Zimmer. „Bitte nehmen Sie Platz“, sagte er. „Hier kann uns niemand hören.“

„Wirden S' Ihnen nur nix ein, Herr Marquis“, sagte sie schroff und blieb vor ihm stehen, „daß ich jetzt hier zu Ihnen komm und so. Sie sind auch nicht viel besser als alle andern auch! Auf Ihnen hab ich ja gerade gewartet, Sie...“

Prangins sah sie verwundert an.

„Wenn S' sowas bei mir gemacht hätten, das kann ich Ihnen sagen, dann...“

„Ich verstehe kein Wort“, sagte er. „Wollen Sie mit nicht vielleicht sagen, was ich Ihrer Ansicht nach getan habe?“

„Meine Ansicht! Schöne Ansicht! Da gib't keine Ansicht — verstehen's mich? Unsere gute, liebe, gnädige Frau sitzenlassen als ganz, ganz junges Ding, noch nicht 17 Jahr war's alt, sitzenlassen mit einem Vals, auf und davongehen, als ob's überhaupt nix wär...“

„Was? Was sagen Sie da?“

„Ja, und nun machen S' kein so Gesicht wie Rag, wann's donnert! Sitzenlassen und auf und davon! Nicht gefragt, ob's weint, oder was, oder wer, oder wie...“

Er starrte ihr ins Gesicht.

... bis wir schließlich noch froh sein mußten, daß der Hallodri uns geheiratet hat, der Herr von Laszlo! Froh sein mußten wir, daß wir hatten Vater für keines

Kind, wo gar nicht Vater ist. Weiß nichts, der Cecil, ist Herzbintert und weiß nichts. Wozu soll er wissen? Was einer nicht macht aus sich selbst, die andere machen's eh' nicht! Aber was'n Stolz, Sie, Herr Marquis! Was den betrifft, kann ich Ihnen sagen! Und jetzt wieder fahren, wieder ausreisen, Sie, Herr Marquis, das gib't nicht! Ohne zu fragen, ohne sich umzuschauen? Das wollten S' doch gerade wieder tun, nicht wahr? Aber was die Prohaska ist, die sollen S' kennenlernen, wann Sie das riskieren! Treiben S' nicht auf die Spitze, Herr Marquis!“

In Prangins' Schirm wirkte ein Rad, drehte sich blitzschnell zurück, riß Bände um Bände der Erinnerung ein, kam an einen Punkt, stand still und stockte wie ein Uhrwerk, das plötzlich zerbricht. Er sah mit dem Kopf in den Händen da.

Mit einem Ruck stand er plötzlich auf. „Prohaska!“ rief er. „Ist das wahr? Oh, ich Narr!“

„Glauben S', daß ich herkomm, um Ihnen Geschichten zu erzählen, z-bellebige?“ sagte sie gekränkt.

Prangins ging mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Er blieb vor ihr stehen. „Weiß sie, ich meine, die gnädige Frau, daß Sie hier sind, um ... mir das zu sagen?“

Die Prohaska bekam es plötzlich mit der Angst. „Nein!“ rief sie entsetzt. „Sagen S' ihr nix. Jessas Maria und Josepb! Wann's die erfährt, schlägt's mich tot. Dürfen S' ihr nicht sagen. Nein!“

„Prohaska“, sagte Prangins, „selen Sie ganz ruhig; ich werde schon dafür sorgen, daß Sie nicht toteschlagen werden. Aber sagen Sie mir um aller Heiligen willen noch eins: Hat sie denn diesen Laszlo jemals geliebt oder...?“

Die Prohaska sah ihn mit einem langen, halb verächtlichen, halb mitleidigen Blick an. „Ich bin alte Frau, Herr Marquis, weiß wie Leben ist. Sie sind großer Tropf. Männer sind immer große Tropfe...!“

In diesem Augenblick geschah etwas Ueberraschendes: Prangins umarmte die alte, verhubelte, kleine Prohaska, küßte sie und hob sie auf, schwenkte sie hoch in der Luft umher, bis er sie am Ende wieder ganz behutsam und zärtlich niedersetzte wie ein Kind.

Er griff nach seinem Hut, der auf dem Bett lag, nahm die verstaubte Alte bei der Hand und rannte mit ihr hinaus.

„So“, sagte Frau Latour zu Materne, als sie mit Colette aus ihrem Zimmer kam, „wir sind soweit. Wir können fahren. Wo ist der Herr Marquis?“

Sie standen im Eingang des Hotels. Materne wurde äuserst verlegen.

„So rufen Sie ihn doch, Materne!“ sagte Frau Latour. Der wurde noch verlegener. „Er ist nicht da“, sagte er schuldbehaftet.

„Was soll das heißen?“

„Er ist soeben mit dem Wagen fortgefahren“, erwiderte Materne, „und hat mich beauftragt, die gnädige Frau und Fräulein Colette zur Bahn zu bringen. Hier ist ein Wagen. Der Herr Marquis läßt sich entschuldigen und einen Gruß bestellen. Er hofft, die Damen zu Hause wiederzusehen.“

Colette lächelte. Sie hatte die ganze Zeit gelächelt, während sie die Treppe hinunterstieg, während ihre Mutter Materne anfragte und dieser antwortete; es war ein leises, geheimnisvolles, verklärtes Lächeln, das wie ein klarer Schimmer auf ihrem Antlitz lag.

Frau Latour begriff es nicht, ebensowenig wie Prangins' plötzliche Abwesenheit. Sie wurde böse, sie war nahezu empört. Das alles machte sie ganz nervös, und ihr Zorn entlud sich auf Materne.

„So stehen Sie doch nicht so herum!“ rief sie. „Greifen Sie doch zu! Aber geben Sie mir acht auf die Hutschachtel.“ Sie drückte ihm die Koffer in die Hand, die im Innern des Flures standen; einen nach dem andern packte sie ihm auf. Materne ließ sich beladen wie ein geduldiger Lastesel und trottete dann vorsichtig über die Straße dem Wagen zu.

Colette ergriff selbst ihr Täschchen, Mantel und Schirm ihrer Mutter und trug dies ebenfalls hinüber.

„Und wo ist der Herr Marquis hingefahren?“ fragte Frau Latour. „Wieder nach Moron?“

„Nein“, entgegnete Materne, „zu Frau Casini.“

„Das ist echt!“ rief sie. „Wieder einmal echt Prangins! Was will er denn noch von ihr? Aber so ist er immer: unberechenbar, eigenwillig und ohne jede Vernunft! Man fenn sich mit ihm nicht mehr aus. Nein, sowas!“

Materne, der hinlänglich damit beschäftigt war, die Koffer der beiden Damen zu verpacken, stimmte ihr in einer Ecke seines Herzens zu; auch er kannte sich mit dem Marquis plötzlich nicht mehr aus. Aber Materne war ein Mann und hielt zu ihm, was auch kommen möge, und sei es gegen alle Frauen der Welt. Das war Ehrensache.

Auf Colettes Antlitz vertiefte sich das Lächeln und ging in einen Ausdruck zärtlicher Lustigkeit über. Sie mußte an sich halten, um nicht laut zu lachen. Sie allein kannte sich aus, und das genügte. Prangins war bei ihr gewesen; ganz plötzlich war er vorhin zu ihr ins Zimmer gestürzt gekommen, und ebenso schnell war er dann wieder fortgewesen, kaum, daß sie seine Worte begriffen hatte.

Colette war jung. Es war ein Wunder geschehen, unfählich, bejlegend, und voller Geheimnis. Sie wagte nicht, darüber zu sprechen, jetzt noch nicht.

Auf der Fahrt zur Bahn kamen sie am Hotel Riviera vorüber. Im Augenblick, als sie um die Ecke bogen, begegnete ihnen dort Oliver Ribrey mit den Damen Glufant.

„Hallo!“ rief er und winkte kameradschaftlich mit der Hand. „Gute Reise! Ich fahre nach Sizilien, heute noch. Leben Sie wohl!“

(Schluß folgt)